



Enquetekommission V

17. Sitzung (öffentlicher Teil)¹

14. April 2021

Düsseldorf – Haus des Landtags

10:38 Uhr bis 12:50 Uhr

Vorsitz: Markus Diekhoff (FDP)

Protokoll: Sitzungsdokumentarischer Dienst

Verhandlungspunkt:

1 Tierschutz und Tierwohl in NRW

3

– Anhörung von Sachverständigen (*s. Anlage*)

* * *

¹ nichtöffentlicher Teil mit TOP 2 bis 5 siehe nöEKPr 17/104

Vorsitzender Markus Diekhoff: Meine Damen und Herren! Ich heiße sie zur 17. Sitzung der Enquetekommission V herzlich willkommen. Ich begre zu heutiger Sitzung – wie immer – die Mitglieder der Kommission, die Sachverständigen und auch die wissenschaftlichen Referentinnen und Referenten der Fraktionen sowie ganz besonders unsere heutigen Gäste zur Anhörung zum Thema „Tierschutz und Tierwohl in Nordrhein-Westfalen“. Wir begren Herrn Professor Dr. Wolfgang Büscher vom Institut für Landtechnik der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn, Herrn Dr. Alexander Hinrichs, Geschäftsführer der Gesellschaft zur Förderung des Tierwohls in der Nutztierhaltung, Herrn Professor Dr. Bernhard Hörning vom Fachgebiet ökologische Tierhaltung der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde, Herrn Dipl. Vet.-med. Herbert Nagel von der vivet Schweinegesundheit GmbH, der als einziger der heutigen Sachverständigen vor Ort anwesend ist, und Herrn Professor Dr. Lars Schrader, Leiter des Instituts für Tierschutz und Tierhaltung des Friedrich-Loeffler-Instituts.

Die Einladung zur heutigen Sitzung ist Ihnen unter der Nummer E 17/1760 zugegangen. Gibt es Einwände gegen die darin aufgeführte Tagesordnung? – Das sehe ich nicht.

Dann beginnen wir mit dem Tagesordnungspunkt 1:

1 Tierschutz und Tierwohl in NRW

– Anhörung von Sachverständigen (*s. Anlage*)

Sehr geehrte Sachverständige. Ich möchte Ihnen auch im Namen der Enquetekommission sehr herzlich für Ihre heutige Teilnahme danken. Ohne Ihren Input und Ihre Bereitschaft, uns Rede und Antwort zu stehen, käme diese Enquetekommission nicht weiter. Es ist für uns also essenziell, dass Sie sich beteiligen. Wir rechnen Ihnen hoch an, dass Sie uns zur Verfügung stehen. Darüber hinaus gibt es Experten, die für die heutige Diskussion aufgrund der zeitlichen und personellen Begrenzung nicht benannt worden sind, die aber trotzdem einen Beitrag zu dieser Enquetekommission leisten wollen und schriftliche Stellungnahmen zu dem Themenbereich, den wir heute besprechen, eingereicht haben. Ich bedanke mich für die schriftlichen Stellungnahmen von Herrn Thomas Dosch von der Tönnies Holding ApS & Co. KG, von Frau Dr. Barbara Felde von der Deutschen Juristischen Gesellschaft für Tierschutzrecht e. V., von Herrn Stefan Sander von Sozis für Tiere e. V. und von Herrn Dr. Bernhard Schindwein vom Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverband e. V.

Die heute Vormittag eingeladenen Sachverständigen, ob sie per Video zugeschaltet oder persönlich anwesend sind, können ein jeweils fünfminütiges Eingangsstatement abgeben. Danach treten wir in Fragerunden der Abgeordneten ein. Um den Ablauf zu vereinfachen, schlage ich wie immer vor, die Fragerunden nach Fraktionsstärke im Kreis laufen lassen. Gibt es Widerspruch? – Den sehe ich nicht.

Wir starten also mit den fünfminütigen Statements in der Reihenfolge, wie ich die Namen der Sachverständigen gerade vorgelesen habe. Daran schließen die Fragerunden an. Gibt es dazu noch Fragen? – Das sehe ich nicht. Wir starten dann mit Herrn Professor Dr. Wolfgang Büscher. Ihnen stehen fünf Minuten zur Verfügung.

Prof. Dr. Wolfgang Büscher (Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität [per Video zugeschaltet]): Guten Morgen in die Runde! Herr Diekhoff, meine sehr geehrten anderen Teilnehmer an der Enquetekommission! Ich würde gerne versuchen, den Bildschirm zu teilen, weil es mir dann leichter fällt, das Ganze zu strukturieren. Ich habe meine Präsentation mit der Überschrift versehen „Kurzstatement zur Landtagsanfrage“. In den mir zur Verfügung stehenden fünf Minuten möchte ich auf zwei Aspekte besonders vertieft eingehen, weil es nicht möglich ist, die Antworten auf die 15 Fragen in fünf Minuten zusammenzufassen, zumal ich nicht zu allen Bereichen der Kompetenz bin. Deshalb möchte ich mich auf die Bereiche beschränken, zu denen ich mich sachkundig fühle.

(Die Ausführungen werden von einer Präsentation begleitet)

Der erste Punkt soll die Investitionsbereitschaft, die Planungssicherheit und die künftige Modernisierung in den Ställen, die mehr Tierwohl haben sollen, ansprechen. Es geht dabei um die Festlegung, welches die Ställe der Zukunft sind, was bei den künftigen Modernisierungen baugenehmigungsfähig ist und welche Optionen es für Stallneu- und -umbauten gibt. Ich halte es für sehr, sehr wichtig, dass in diesem Bereich Festlegungen getroffen werden und es Anerkennungen und vielleicht sogar eine Art von Zertifizierung gibt, damit sich Landwirte später darauf beziehen können und sie nicht irgendwie in Eigenregie gehandelt, sondern feste Standards verwendet haben. Dann ist es dringend erforderlich, dass eine Synchronisierung zwischen den Genehmigungsproblemen stattfindet, die aktuell unterwegs sind, nämlich dass bei Offenstallsystemen, die in Bezug auf Tierwohlbewertungen favorisiert werden (*akustisch unverständlich*) in denen wir die Situation bewerten können oder im Fall von Pioniersituationen, wenn das noch nicht vorhanden ist, aber der Tierwohleffekt deutlich vorhanden ist und keine Geruchsbelästigungen im Nahbereich zu erwarten sind, dass man zum Beispiel im Außenbereich in den Situationen, in denen keine Nachbarschaftsklagen oder etwas zu erwarten sind, die Tore öffnet. Das halte ich für eine wichtige Handlungsempfehlung, die ich kurz ansprechen möchte.

Im zweiten Punkt, den ich ansprechen möchte, geht es um die Vertrauensbildung zwischen Landwirtschaft oder Tierhaltung und Konsumenten. Was kann die Politik vielleicht begleitend unternehmen?

Ein wichtiger Punkt in meinen Ausführungen ist die Empfehlung, Sachkundenachweise verstärkt einzuführen. Ich fasse mir da auch an die eigene Nase. Ich denke, wir könnten das auch in die Masterstudiengänge unserer Absolventen integrieren, aber das könnte auch in die normale Berufsausbildung integriert werden, weil damit einhergeht, dass man nach außen dokumentieren kann, dass man sachkundig ist. Für mich ist das Paradebeispiel der Sachkundenachweis im Pflanzenschutz, der auch dazu beigetragen hat, dass Pflanzenschutzmaßnahmen, die vonseiten der Landwirtschaft durchgeführt werden, nicht mehr infrage gestellt werden. Das hat bei der gegenseitigen Anerkennung zu einer deutlich besseren Ausgangssituation in dem Bereich geführt.

Ich glaube, wir sollten auch ernsthaft über einen Tierschutz-TÜV nachdenken. Das ist im Prinzip gesetzlich verankert und durchaus möglich. Die Schweiz befindet sich da in einer Vorreitersituation. Ich weiß, dass von industrieller Seite immer das Gegenargument vorgebracht wird, das behindere den technischen Fortschritt und verlangsamere

sozusagen die Entwicklungsgeschwindigkeit. Das mag sein, aber das ist aus meiner Sicht ein starkes Instrument für die Landwirte, sich auf geprüfte Technik und nicht auf Dinge abstützen zu können, die irgendwo – ich sage einmal – als Prototypen unterwegs sind und noch nicht ihre Einsatztauglichkeit nachweisen konnten. Früher gab es den Begriff der DLG-Gebrauchswertprüfung. Das ist irgendwie sehr stark in Vergessenheit geraten. Das könnte meines Erachtens durch einen Art Tierschutz-TÜV ersetzt werden.

Der dritte mir wichtige Punkt zur Vertrauensbildung sind die betrieblichen Eigenkontrollen. Die sind im Tierschutzgesetz verankert. Hier ist aber nicht eindeutig geregelt, wie oft diese stattfinden sollten, was das genau beinhaltet und inwieweit elektronische Medien dabei helfen können, zum Beispiel mit einem Art elektronischen Betriebstagebuch zu dokumentieren, dass bei der Tierwohlsituation oder der Einhaltung von Tierschutzindikatoren im Betrieb alles in Ordnung ist.

Ich habe nicht auf die Uhr geschaut, aber damit würde ich es gerne bewenden lassen. Ich glaube, ich habe die fünf Minuten einigermaßen eingehalten.

Vielen Dank.

Vorsitzender Markus Diekhoff: Wir danken Ihnen. Das war perfekt: strukturiert, klar und genau in der Zeit. Das schaffen nicht viele.

Dann folgt Herr Dr. Alexander Hinrichs.

Dr. Alexander Hinrichs (Geschäftsführer Initiative Tierwohl [per Video zugeschaltet]): Vielen Dank. Die Messlatte liegt jetzt hoch. – Sehr geehrter Herr Vorsitzender, sehr geehrte Damen und Herren! Vielen Dank für die Einladung. Mein Name ist Alexander Hinrichs. Ich bin Geschäftsführer der Initiative Tierwohl und komme aus Bonn.

Vielen Dank für die Gelegenheit, dass wir uns heute austauschen können. Uns eint das gemeinsame Verständnis, dass das Tierwohl ein sehr, sehr hohes Gut ist. Zu Recht genießt das Tierwohl in unserer Gesellschaft eine extrem hohe Priorität. Das gilt auch uneingeschränkt für die Nutztierhaltung.

Sie kennen die ganzen Umfragen, dass den Verbrauchern das Tierwohl sehr, sehr wichtig ist. Das ist sozusagen ein Gemeinplatz. Wir stellen aber auch fest, dass beim tagtäglichen Einkauf von uns Verbrauchern ein großes Plus an Tierwohl nicht oder nur in sehr geringem Umfang nachgefragt und bezahlt wird. Die Gründe mögen verschieden sein, aber das ist ein Punkt, der mich heute beschäftigt und auf den ich den Schwerpunkt setze. Wie kann der Umbau zu mehr Tierwohl in Nordrhein-Westfalen vorangetrieben werden? Für mich stellt sich die Frage, wie wir den Widerspruch auflösen können, nämlich auf der einen Seite der Wunsch nach mehr Tierwohl in der Gesellschaft und auf der anderen Seite die nicht sehr stark ausgeprägte Zahlungsbereitschaft für diese Produkte. Aus meiner Sicht – ich male jetzt ein bisschen schwarz-weiß – gibt es da zwei verschiedene Herangehensweisen. Zum einen die idealistisch revolutionäre und auf der anderen Seite die pragmatisch evolutionäre.

Der idealistische Ansatz formuliert, wie der Name sagt, ein Idealziel, zum Beispiel das ideale Stallsystem oder die ideale Form der Landwirtschaft. Im nächsten Schritt geht es dann darum, wie die Tierhalter, die Landwirte in einem Schritt oder mehreren großen Schritten dieses Idealziel erreichen können. Das Biokonzept entspricht sehr vereinfacht diesem Ansatz. Finanziert werden die Produkte, die Erzeugnisse aus diesen Betrieben dann in der Regel über erhöhte Verbraucherpreise. Ich bin der festen Überzeugung, dass es wichtig ist, dass wir für die Landwirtschaft ein Zielbild definieren, wo wir hinwollen. Da schaue ich auf die Empfehlung der Borchert-Kommission, die ich für sehr wichtig erachte.

Die Herangehensweise, das in einem einzigen Schritt oder in wenigen großen Schritten zu erreichen, hat aber aus meiner Sicht auch einige Nachteile.

Erstens: Die idealen Systeme sind für die meisten Landwirte nicht ohne Weiteres umsetzbar. Die Anfangsinvestitionen sind entweder hoch, Genehmigungen werden oftmals nicht erteilt oder es fehlt auch an zahlungswilligen Abnehmern. Oft sind die Ansätze auch nicht geeignet, die erforderlichen Mengen, also die im Markt erforderlichen Mengen, die für den Lebensmittelhandel oder die Gastronomie erforderlichen Mengen zu produzieren.

Den zweiten Punkt habe ich schon erwähnt: Die Preise für diese Produkte sind in aller Regel sehr hoch. Zum Beispiel kosten Bioartikel zumindest im Fleischbereich 100 % mehr als konventionelle Ware. Das hat zur Folge, dass dann die meisten Verbraucher leider nicht bereit sind, diesen Ansatz zu tragen. Die Verbreitung im Markt lässt zu wünschen übrig. Oftmals leitet sich daraus dann die Forderung ab, dass der Staat eingreifen muss, um diesen Widerspruch zwischen Verbraucherwunsch und Einkaufsverhalten aufzulösen.

Drittens gibt es aus meiner Sicht nach wie vor Zielkonflikte. Offene Tierwohlställe sind für das Tierwohl unbestritten gut, aber sie haben Nachteile im Hinblick auf den Klimaschutz und Geruchsimmissionen. Biotiere erhalten zum Beispiel Biofutter, dessen Herstellung 40 bis 50 % mehr Fläche benötigt als für die Herstellung von konventionellem Futter. Wenn wir zum Beispiel in großem Umfang auf Bio umstellen würden, dann müssten dementsprechend größere Flächen für die Futtermittelproduktion bereitgestellt werden.

Bei den ganzen Diskussionen, die wir seit geraumer Zeit haben, gibt es zumindest nach meinem Kenntnisstand noch kein Idealkonzept, wie die wichtigsten Zielkonflikte aufgelöst werden könnten. Vermutlich braucht es für diese Fragestellung eine politische Priorisierung, was höher anzusetzen ist oder was prioritär angegangen wird. Ich befürchte nur, dass dann, wenn es diese politische Priorisierung gibt, damit die gesellschaftliche Diskussion in Gänze noch nicht beendet ist.

Unstrittig ist eines – zumindest für mich –: Wir wollen alle den Tieren mehr bieten. Diesen Grundkonsens verfolgt auch der evolutionäre pragmatische Ansatz. Da geht es uns darum, nicht in einem Kraftakt dieses Zielbild zu erreichen, sondern in mehreren kleineren Schritten in die richtige Richtung zu gehen. Dabei sollte es auch wichtig sein, wie ein Großteil der Landwirte, aber auch – das ist auch wichtig – ein Großteil der Verbraucher mitgenommen werden kann. Diese Herangehensweise verfolgen wir mit

der Initiative Tierwohl seit einigen Jahren. Hier ist nicht das Ziel, ein bestimmtes Zielbild, einen bestimmten Idealtypus des Haltungskonzepts, zu erreichen, sondern es geht uns darum, die Verwirklichung von mess- und kontrollierbaren Fortschritten im Tierwohl in der Breite des Markts zu erreichen und da sicherlich Schritt für Schritt die Anforderungen anzuheben. Damit ist es uns in den letzten Jahren gelungen, in der Breite des Sortiments im Lebensmitteleinzelhandel Schritt für Schritt voranzukommen. Inzwischen konnten wir schon 70 % der Geflügelbetriebe in Deutschland und 30 % der Mastschweine in den landwirtschaftlichen Betrieben in Deutschland umstellen.

Vorsitzender Markus Diekhoff: Ihre Zeit!

Dr. Alexander Hinrichs (Geschäftsführer Initiative Tierwohl [per Video zugeschaltet]): Ja, ich bin sofort fertig.

Zur Fragestellung, welcher Ansatz erfolgreicher sein wird, kann man jetzt noch nichts sagen. Momentan scheint der evolutionäre Ansatz der vielversprechendste zu sein. Dafür gibt es drei Gründe – ich mache es kurz –:

- Die Wirtschaft ist Treiber des Geschehens, also Landwirtschaft, Fleischwirtschaft, LEH nicht gegeneinander, sondern miteinander; denn sie haben ein Interesse am Gelingen.
- Es gibt keine plötzlichen Preiserhöhungen für die Verbraucher. Die Preise können sich Schritt für Schritt mitentwickeln.
- Es findet ein Interessensausgleich statt, um zu schauen, was machbar und was nicht machbar ist.

Wenn es darum geht – jetzt komme ich zu meinem letzten Punkt –, dass es gesellschaftlicher und politischer Wille ist – deshalb sind wir hier –, politische Impulse für mehr Tierwohl zu geben, dann sind wir jetzt, glaube ich, alle gefordert zu schauen, was da die richtigen Schritte sind und wie man da gut zusammenwirken kann. Das wird sicherlich Gegenstand der späteren Diskussion sein.

Vielen Dank.

Vorsitzender Markus Diekhoff: Wir danken Ihnen. – Es folgt dann Herr Professor Dr. Bernhard Hörning.

Prof. Dr. Bernhard Hörning (Hochschule für nachhaltige Entwicklung [per Video zugeschaltet]): Danke für die Einladung. Ich habe nur fünf Minuten Zeit für ein kurzes Statement. Der Fragenkatalog war sehr ausführlich. Natürlich kann man in der Zeit nicht auf alles eingehen.

Zu Beginn fragten Sie nach Begriffen zum Tierschutz. Wir haben gerade schon den Begriff „Tierwohl“ von der Initiative Tierwohl gehört. Ich möchte nur sagen, aus wissenschaftlicher Sicht ist der Begriff „Tierwohl“ als solcher nicht definiert und kann natürlich von jedem einfach irgendwo draufgeklebt werden.

Dagegen gibt es eine wissenschaftliche Disziplin, die sich mit Tierschutz in der Landwirtschaft beschäftigt. Das ist die Nutztierethologie, die es schon seit 50 Jahren in Deutschland gibt. Ich selbst mache das schon seit über 30 Jahren. Das heißt, wir wissen heute sehr gut, welches Normalverhalten unsere Nutztiere haben, in welchen Haltungssystemen sie diese Normalverhaltensweisen zeigen können und in welchen es mehr Verhaltensstörungen gibt. Zur Bewertung der Tiergerechtigkeit – das wäre der Begriff aus der Nutztierethologie – werden weitere Tierschutzindikatoren benutzt, wie sie vom Tierschutzgesetz vorgeschrieben werden, wie zum Beispiel Verletzungen, Gefiederschäden oder bestimmte Krankheitssymptome.

Das Tierschutzgesetz fordert eine verhaltensgerechte Unterbringung, die Vermeidung von Schäden zum Beispiel im Sinne Verletzungen. Die Tierschutzverordnung, die bestimmte Mindestanforderungen für Rinder, Kälber, Schweine, Hühner stellt, gewährleistet aber nicht die vom Tierschutzgesetz geforderte Freiheit von Schäden und Verhaltensstörungen. Dann fehlen natürlich noch wichtige Tierarten in der Tierschutzverordnung, wie zum Beispiel die Rinder, zu denen es keine Vorschriften gibt.

Wir wissen also, was die Nutztiere brauchen. *[akustisch unverständlich]* Die Tiere brauchen mehr Platz als heute. Sie brauchen einen weichen Boden. Sie brauchen Beschäftigungsmaterial. *[akustisch unverständlich]* Die große Mehrheit der Nutztiere in Deutschland wird aber heute in Haltungssystem gehalten, die diese Dinge nicht bieten. Allein in Nordrhein-Westfalen werden 3 Millionen Mastschweine auf Vollspalten, über 150.000 Mastbullen auf Vollspalten, über 100.000 Rinder in Anbindehaltung, 350.000 Sauen noch im Kastenstand, 670.000 Legehennen in Käfighaltung und fast alle Hähnchen und Puten in intensiver Bodenhaltung gehalten.

Sie hatten nach der Bedeutung der Nutztierhaltung in NRW gefragt. Sie wissen selbst, sie hat eine überdurchschnittliche Bedeutung. Vor allen Dingen Schweinemast, Bullen und Puten liegen über dem Bundesdurchschnitt. Insofern ist klar, dass überdurchschnittliche Maßnahmen erforderlich sein werden, wenn man zu echten Fortschritten im Bereich Tiergerechtigkeit kommen möchte.

Daher ist es erfreulich, dass die Landesregierung auch mit der Nutztierstrategie Maßnahmen ergriffen hat. Die Maßnahmen reichen aber aus meiner Sicht nicht aus. Am Schluss möchte ich die wichtigsten noch ansprechen.

Ordnungsrecht ist natürlich in der Politik immer am unbeliebtesten, weil man damit die Landwirte verschreckt. Aus meiner Sicht sind hier aber Verschärfungen durchaus nötig. So sind beispielsweise Vollspalten für Mastbullen oder die Anbindehaltung sicherlich nicht tiergerecht. Da kann das Land etwas tun. Ich verweise zum Beispiel auf die Leitlinien aus Niedersachsen.

Eine ganz wichtige Geschichte ist: Wenn wir größere Anstrengungen wollen, dann müssen wir die Landwirte sowohl durch Einmalzahlungen als auch durch laufende Zahlungen finanziell unterstützen. Einmalzahlungen für den Bau der Ställe und laufende Zahlungen für den Mehraufwand, für mehr Arbeit, für mehr Einstreu. Wir haben diese Instrumente, die zum Teil bereits genutzt werden, wie AFP und ELER. Das Land kann aber auch mit eigenen Programmen darüber hinausgehen.

Wenn wir größere Maßnahmen im Sinne einer gesellschaftlichen Veränderung wirklich wollen, dann stellt sich natürlich die Frage, woher die Gelder kommen. Die Borchert-Kommission hat entsprechende Maßnahmen vorgeschlagen. In einer Machbarkeitsstudie des BMEL wurden sie geprüft. Die Gelder könnten also aus Steuergeldern kommen.

Ich möchte noch kurz einen Hinweis geben: Wenn die Produkte für die Verbraucher teurer und die Landwirte unterstützt würden, dann könnten ohne Verluste in der Wertschöpfungskette weniger Tiere gehalten werden. Dann hätten wir gleichzeitig Vorteile Richtung Immissionen. Ich nenne nur Treibhausgase und Ammoniak. Sie hätten weniger Importbedarf an Futtermitteln. Der Punkt kam mir etwas zu kurz. Eine Reduktion der Tierbestände erscheint mir aus verschiedenen Gründen, auch im Sinne der Verbrauchergesundheit, sinnvoll. Wir wissen, dass wir weniger Fleisch essen sollten, um uns gesund zu ernähren.

Ich komme zum letzten Punkt, zu den Haltungskennzeichnungen. Die Haltungskennzeichnung aus dem Handel – da ist auch die Gesellschaft von Herrn Hinrichs mit aktiv – halte ich auch von den Begriffen her derzeit für nicht ausreichend. Der Wissenschaftliche Beirat hat eine optische Kennzeichnung in Anlehnung an den Nutri-Score vorgeschlagen. Hier müsste die erste Stufe natürlich ein klares Mehr über dem gesetzlichen Standard bieten, der natürlich auch gekennzeichnet werden sollte. Da bietet die Initiative Tierwohl aus meiner Sicht zu wenig, wenn nur 10 % mehr Platz und damit für ein 100-kg-Schwein nur ein A4-Blatt mehr Platz zur Verfügung stehen soll.

Die Kennzeichnung sollte verpflichtend sein. Das fordern mittlerweile viele Akteure, nur nicht das BMEL. Die Kennzeichnung sollte auch für verarbeitete Produkte gelten. Wir haben da gute Beispiele aus dem Eierbereich.

Insofern sind, wenn wir zu einem echten Fortschritt beim Tierwohl kommen wollen, große Anstrengungen erforderlich, aber es gibt eine Fülle von Maßnahmen, die ergriffen werden können.

Vielen Dank.

Vorsitzender Markus Diekhoff: Wir danken Ihnen, Herr Dr. Hörning. Sie haben das wahrscheinlich nicht sehen können, aber Sie haben für etwas Unruhe im Saal mit der Aussage gesorgt, es gäbe in Nordrhein-Westfalen 100.000 Rinder in Anbindehaltung. Wir waren bislang der Meinung, wir hätten das in Nordrhein-Westfalen nicht mehr. Können Sie das präzisieren?

Prof. Dr. Bernhard Hörning (Hochschule für nachhaltige Entwicklung [per Video zugeschaltet]): Es gab eine Anfrage in Ihrem eigenen Landtag, in der festgestellt wird, es gibt keine Zahlen dazu, in der aber darauf verwiesen wird, dass in den kleinen Betrieben die Anbindehaltung vorherrschen wird. Wenn ich die Anzahl an Milchkühen in kleinen Beständen mit 25 bis 50 Kühen hochrechne und dann noch eine Zahl von anderen Rindern hinzunehme, die angebunden werden, dann komme ich auf sechsstelligen Zahlen.

Das könnten Sie sehr einfach abfragen, indem die Landeskontrollverbände für die Milchviehhaltung die Zahlen veröffentlichen. Andere Bundesländer wie Baden-Württemberg,

Bayern und auch Rheinland-Pfalz veröffentlichen regelmäßig die Anzahl der Milchkühe in Anbindehaltung in ihren Milchkontrollbetrieben. NRW macht das leider nicht.

Vorsitzender Markus Diekhoff: Okay. Hat Herr Rimmel das nicht gemacht? Dann kümmern wir uns darum. Das werden wir auf jeden Fall recherchieren. Es wurde zumindest erstaunt darauf reagiert. Daher war es mir wichtig, diese Nachfrage zu stellen.

Nun ist Herr Herbert Nagel an der Reihe, der vor Ort ist. Es sind Ihre fünf Minuten!

Dipl. Vet.-med. Herbert Nagel (vivet Schweinegesundheit GmbH): Schönen guten Tag! Herr Vorsitzender, sehr geehrte Damen und Herren! Ich stelle mich ganz kurz vor, damit Sie wissen, wen Sie vor sich haben. Ich bin ein praktischer Tierarzt, habe 40 Jahre lang in einer Nutztierpraxis in zwei Gesellschaftssystemen gearbeitet. Heute bin ich als Inhouse-Consultant bei uns in der Praxis tätig und bilde Fachtierärzte aus.

Sehr geehrte Damen und Herren, als praktischer Tierarzt möchte ich auf den Aspekt der Tiergesundheit als gleichwertigen Schwerpunkt im Konsens mit Tierschutz und Tierwohl explizit hinweisen. Noch nie konnte eine Gesellschaft auf tierische Lebensmittel so umfangreich, qualitativ hochwertig und preisgünstig zugreifen.

Die hochgradig arbeitsteilige und spezialisierte Tierhaltung ist Teil eines langen Entwicklungsprozesses. Diese Entwicklung mit all ihrem Konfliktpotenzial ist unter anderem auch Ursache unseres heutigen Wohlstands und in erster Linie der Tiergesundheit geschuldet. Nicht alle Belange der Tiere wurden dabei ausreichend berücksichtigt, und die Nutztierhaltung wird dadurch auch kritisch hinterfragt.

Die Gesellschaft erwartet einerseits preiswerte, hochqualitative und gesundheitlich unbedenkliche Lebensmittel, fordert aber andererseits idyllische bäuerliche Verhältnisse, die die Voraussetzungen dafür wiederum aber nicht leisten können. Ich denke dabei an die Stichworte „Qualitätssicherung“, „Standardisierung“ und „Spezialisierung“. Folgewirkungen intensiver Tierhaltungen – hier vor allem in den extrem konzentrierten Regionen – haben zu Problemen in der Umwelt geführt.

Weitere kritische Fragen entstehen durch die in den Medien veröffentlichten Berichte und Bilder aus intensiven und ökologischen Tierhaltungen. Immer handelt es sich dabei um kranke, nicht ordentlich gehaltene oder versorgte Tiere. Letztendlich geht es also um Tiergesundheitsfragen, die maßgeblich durch den Menschen und weniger durch das Haltungssystem beeinflusst werden. Die Tiergesundheit muss dabei den gleichen Stellenwert und damit mehr Aufmerksamkeit erfahren wie die bisher vorwiegend im Vordergrund stehende räumliche Ausgestaltung der Tierhaltung. Hier ist tierärztliche Expertise unabdingbar; denn ohne Tiergesundheit und Tierschutz ist ein Tierwohl nicht vermittelbar. Oder andersherum: Tiergesundheit ist nicht alles, aber alles ist nicht ohne Tiergesundheit.

Eine artgerechte Haltungsform ist nur dann tiergerecht, wenn die darin befindlichen Tiere gesund sind und dauerhaft vor Krankheiten wirksam geschützt werden können. Die in der Diskussion präferierten ökologischen Tierhaltungen vermitteln optisch eine artgerechte Tierhaltung, garantieren aber nicht mit zwingender Notwendigkeit eine

Haltung unter tierschutz- und tierwohlorientierten Aspekten. Wir Tierärzte erleben dabei täglich, dass sich Mängel im Haltungssystem und in der Betreuung im Ergebnis nicht anders als bei den oftmals kritisierten Intensivhaltungen auswirken.

Der Tiergesundheitsbegriff umfasst nicht nur die Tiergesundheit als solche, sondern auch vom Tier auf den Menschen übertragbare Krankheiten, seien diese verursacht durch eigene Kontakte oder über den Kontakt zu anderen Tieren, zum Beispiel Schadinsekten, Raubzeug, Wildvögel, sowie über den Verzehr daraus hergestellter, möglicherweise belasteter Lebensmittel, wie zum Beispiel durch Salmonellen.

Tierstallungen der letzten Jahrzehnte sind nicht ohne Grund so konzipiert worden, dass die genannten Schadfaktoren minimiert und verlustreiche Infektionskrankheiten wie die klassische Schweinepest, die Afrikanische Schweinepest oder die Maul- und Klauenseuche durch Unterbrechung von Infektionsketten wirksam verhindert und bekämpft werden können. Auch das ist, wenn auch nicht in die aktuelle Diskussion passend, sofort wirksamer und gelebter Tierschutz. Es gibt zum Beispiel keine vorbeugenden oder therapeutischen Maßnahmen gegen die Afrikanische Schweinepest, außer konsequente Biosicherheitsmaßnahmen mit stringenter Kontaktvermeidung. Ich möchte dafür werben, dass solche Aspekte des grundlegenden Seuchen- und somit auch Tierschutzes in der Diskussion nie unberücksichtigt bleiben dürfen.

Tiergesundheit in seiner Komplexität ist somit ein wesentlicher Faktor vorrangig unter Tierschutz- und Tierwohlgesichtspunkten und vor allem auch der Menschgesundheit; denn nur gesunde Tiere können positive Emotionen erleben.

Wenn Tierhaltungen im Sinne einer verinnerten gesellschaftlichen Wahrnehmung mit der Notwendigkeit artgerechtere Rahmenbedingungen zu gewährleisten, verändert werden müssen, dann sollte sich die Bewertung nicht nur an Flächenmaßen, Einstreu- oder Lichtintensitäten, sondern an tiergesundheitslich und ethologisch messbaren Kriterien ausrichten. Hier spiegelt sich dann auch die Intensität und die Qualität der Tierbetreuung und somit auch Tierschutz und Tierwohl wider.

Wie tiergerecht eine Haltung ist, wird entscheidend durch den Grad der Tiergesundheit bestimmt. Haltungsformen, die Anforderungen an die Tiergesundheit mit möglichst artgerechten Rahmenbedingungen miteinander in Einklang bringen, sollte die Zukunft gehören. Schwerpunkte der Planung sollten um den Faktor Tiergesundheit unbedingt erweitert werden.

Unter diesen Kriterien sollte um den besten Weg gerungen werden, aber – jetzt komme ich zum Schluss, das möchte ich aus praktischer Sicht mitgeben – eine Tierhaltung gemäß Old MacDonald's Farm, wie in vielen Vorstellungen idealisiert, wird den Anforderungen der Tiere, der sie betreuenden Menschen und der Versorgung der Bevölkerung Deutschlands bei globalisierten Märkten mit Sicherheit nicht gerecht werden.

Schönen Dank.

Vorsitzender Markus Diekhoff: Wir danken Ihnen, Herr Nagel. Das war eine perfekte Punktlandung. – Last but not least Herr Professor Schrader vom Friedrich-Loeffler-Institut.

Prof. Dr. Lars Schrader (Institut für Tierschutz und Tierhaltung Friedrich-Loeffler-Institut [per Video zugeschaltet]): Sehr geehrte Mitglieder der Enquetekommission, schönen Dank für die Einladung. Herr Diekhoff, Sie hatten mich bereits kurz vorgestellt. Ich komme aus dem Friedrich-Loeffler-Institut, Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit. Damit machen wir auch Politik für das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft. Ich bin auch Mitglied der sogenannten Borchert-Kommission, aber ich bin beispielsweise auch als unabhängiger Experte Mitglied der EU-Plattform für Animal Welfare oder in verschiedenen Arbeitsgruppen der EFSA. Gemeinsam mit Kollegen aus Wageningen in den Niederlanden und Aarhus in Dänemark bilden wir das EU-Referenzzentrum für Tierschutz in der Schweinehaltung. Das nur zu meinem Hintergrund.

Ich habe versucht, mein Kurzstatement für diese Anhörung an der allgemeinen Forschungsfrage zu orientieren. Ich glaube, wir sind uns alle bewusst – deshalb treffen wir uns heute auch –, dass die Tierhaltung in Deutschland vor sehr gravierenden Herausforderungen steht. Diverse Probleme, die damit einhergehen, sind schon angesprochen worden. Ich bin aber der Meinung, dass die Situation in Deutschland gleichzeitig der Tierhaltung und den Tierhaltern große Chancen für eine nachhaltige Transformation bietet. Inwieweit und auf welchem Weg diese Chancen genutzt werden können, wird heute sicherlich noch erörtert werden.

Ausgangslage ist, dass in weiten Teilen der Gesellschaft die Akzeptanz für die aktuell vorherrschenden Haltungsverfahren und für den Umgang, also die Frage, wie wir mit den Tieren umgehen und wie wir sie behandeln, fehlt. Auch vom wissenschaftlichen Standpunkt her bedarf es erheblicher Verbesserungen des Tierschutzes in vielen Bereichen der Tierhaltung. Kollege Hörning hat vorhin schon einige Beispiele genannt.

Aus meiner Sicht sind Ziele der Haltungsverfahren solche, in denen die Tiere zu großen Teilen ihr artgerechtes Verhalten oder ihr Normalverhalten ausüben können, in denen ihre Gesundheit und ihre Körperfunktionen nicht haltungsbedingt beeinträchtigt werden und in denen negative emotionale Zustände eine Ausnahme darstellen und nicht die Regel sind. Das kann durch Haltungsverfahren erreicht werden, bei denen die Tiere mehr Platz in strukturierten Ställen haben, in denen sie sich artgemäß beschäftigen können und in denen sie Zugang zum Außenklima haben. Das ist natürlich in Anlehnung an das formuliert, was auch in der Borchert-Kommission aktuell diskutiert wird und wurde.

Derartige Haltungsverfahren – jetzt kommen wir zu den Zielkonflikten, die schon meine Vorredner angesprochen haben – erfordern kostenträchtige Um- oder Neubauten und gehen gleichzeitig auch mit höheren Arbeits- und Bewirtschaftungskosten einher. Zudem – das wurde auch schon angesprochen – stehen sie oft im Widerspruch zu geltendem Umwelt- oder auch Baurecht. Diese Zielkonflikte zwischen Tierschutz, Einkommenssicherung für Tierhalter und Umweltschutz müssen gelöst werden. Das wurde in der Borchert-Kommission und auch in der nachfolgenden Machbarkeitsstudie adressiert. Herr Nagel hat zu Recht auch schon mögliche Zielkonflikte mit der Biosicherheit, also dem Seuchenschutz, angesprochen.

Die Transformation der Nutztierhaltung kann nur auf nationalem Level passieren. Ich glaube, NRW kann hier eine Vorreiterrolle spielen, kann aktiv mitgestalten, aber ich

glaube, wenn wir das in Deutschland erreichen wollen – ich sehe Notwendigkeiten für eine Transformation in der Nutztierhaltung –, dann kann das nur auf nationaler Ebene passieren. Wünschenswert wäre eine Umsetzung auf EU-Ebene. Nach meinen Erfahrungen und nach den Diskussionen, die ich dort mitbekomme, ist das aber in absehbarer Zeit nicht zu erreichen, wobei Deutschland und vielleicht andere Mitgliedstaaten auf EU-Ebene durchaus eine Vorreiterrolle spielen können.

Es wurde bereits gesagt, dass Nordrhein-Westfalen eines der Bundesländer mit den höchsten Beständen an Nutztieren ist. Deshalb sind natürlich das Mitspielen des Landes Nordrhein-Westfalen und gegebenenfalls auch die Vorreiterrolle des Landes Nordrhein-Westfalen hier besonders erwünscht.

Wenn es im Rahmen der Diskussionen beispielsweise um die TA Luft dazu kommen sollte, dass es im Umweltrecht Ausnahmemöglichkeiten für besonders tiergerechte Ställe gibt, wäre mein Wunsch an die Regierung in NRW, ihre zuständigen Behörden durchaus zu ermutigen und dabei zu unterstützen, von etwaigen Ausnahmeregelungen Gebrauch zu machen.

Ein anderer Punkt, der von Herrn Nagel und anderen angesprochen wurde, ist der, dass die Tiergesundheit eine wesentliche Rolle spielt. Diese wird teilweise weniger von der Haltungstechnik und der Haltungsumwelt, sondern vom Management beeinflusst. Daher werden aus meiner Sicht in Zukunft Managementhilfen, wie Herdengesundheitspläne oder auch die bereits angesprochenen Erhebungen von Indikatoren für Tierwohl zum Beispiel im Rahmen der Eigenkontrolle, eine immer größere Rolle spielen. Diese tierbezogenen Indikatoren sind aus meiner Sicht die Voraussetzung, um zu überprüfen, ob die gewollten Veränderungen und Verbesserungen tatsächlich erreicht worden.

Nicht zuletzt kann nur durch eine tierbezogene Erfassung des Tierwohls mit entsprechenden Indikatoren eine Transparenz über den gesamten Prozess der Gewinnung tierischer Lebensmittel entlang der Kette erreicht werden. Auch das ist aus meiner Sicht eine Voraussetzung, damit wir wieder eine Akzeptanz bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern für Tierhaltung und für tierische Produkte erreichen.

Das wäre mein Kurzstatement.

Vorsitzender Markus Diekhoff: Vielen herzlichen Dank. – Jetzt kennen wir zumindest grob ihre Positionen. Nun starten wir mit der Fragerunde der Fraktionen. Vorhin haben wir festgelegt, die größte Fraktion beginnt. Die Fragesteller bitte ich, vorab die Namen der Sachverständigen zu nennen, die Sie ansprechen wollen. Dann wissen die Sachverständigen, sie sind angesprochen und sollten zuhören. Um peinliche Momente zu vermeiden, macht das Sinn. Benennen Sie also klar deutlich, an wen sich die Frage richtet. Dann stellen Sie bitte die Frage. Wir sammeln die Fragen einer Runde. Danach rufe ich die jeweiligen Sachverständigen auf, damit diese die Fragen, die in der Runde an sie gestellt wurden, beantworten zu können. Das ist ganz easy; das bekommen wir hin.

Es startet Herr Dr. Nolten für die CDU-Fraktion.

Dr. Ralf Nolten (CDU): Ich möchte meine erste Frage an Herrn Hinrichs und Herrn Schrader richten. Herr Schrader hatte in seiner Stellungnahme ausgeführt, dass es keine verallgemeinerbaren Vorzüge bei irgendeiner Art der Produktionsweise gibt, ob konventionell oder bio. Das teilen im Prinzip alle Experten. Herr Nagel hat in seiner Stellungnahme genauso darauf hingewiesen wie Herr Hörning. Ich sage einmal, die Studien laufen schon seit 15, 20 Jahren in diese Richtung. Wenn Herr Hinrichs sagt, der entscheidende Faktor für Tierwohl ist das Tiermanagement, dann ist das der Betriebsleiter. Können Sie das noch etwas näher ausführen? Worauf ist aus Ihrer Sicht – Herr Schrader, Sie haben eben die betriebliche Eigenkontrolle schon genannt – besonders zu achten?

Annette Watermann-Krass (SPD): Vonseiten der SPD-Fraktion zunächst einmal einen herzlichen Dank für die vielen Stellungnahmen. Damit haben wir – ich sage einmal – sehr breite Informationen erhalten. In vielen Punkten sind wir uns einig.

Ich möchte zu Beginn eine Frage an Herrn Schrader und Herrn Hörning richten. Nach dem Tierschutzgesetz sind wir im Land für die Umsetzung und Kontrolle und vielleicht auch für das Klagerecht zuständig. Wir sind nun einmal ein Bundesland mit vielen Nutztieren. Insofern frage ich: Welche Schritte hinsichtlich der Kontrollen und des Klagerichts halten Sie in Nordrhein-Westfalen für angebracht?

Stephan Haupt (FDP): Auch von meiner Seite aus zuerst einmal vielen Dank an die Sachverständigen für ihre Vorträge. Anhand der Vorträge haben wir gehört, dass eigentlich alle in die gleiche Richtung gehen.

Meine Frage geht an Herrn Hinrichs und Herrn Professor Schrader. Sie haben beide in Ihren Stellungnahmen noch einmal die Zielkonflikte mehr Tierwohl, Offenstallhaltung contra Baugenehmigung und Bundes-Immissionsschutzgesetz bzw. TA Luft verdeutlicht. Herr Hinrichs, Sie haben noch einmal extra darauf hingewiesen, dass das natürlich eine Investition ist, die den einen oder anderen Landwirt eventuell überfordern könnte. Herr Professor Schrader, auch Sie haben das als Herausforderung für die betroffenen Landwirte dargestellt. Meine Frage lautet: Welche Ausnahmeregelungen bzw. welche Regelungen im Baurecht, im Bundes-Immissionsschutzgesetz müssten aus Ihrer Sicht dringend angepasst werden? Wo sollte es Ausnahmeregelungen geben? Könnten Sie die priorisieren?

Herr Hinrichs, Sie sprachen von einem staatlichen Programm zur Finanzierung des Umbaus. Welche Fördermaßnahmen seitens des Staates bzw. des Landes NRW könnten Sie sich vorstellen und wären aus Ihrer Sicht hilfreich?

Norwich Rüße (GRÜNE): Zunächst einmal auch von unserer Seite vielen Dank für die Stellungnahmen. Ich möchte eine Frage an Herrn Professor Hörning und Herrn Professor Schrader richten.

Eben klang in einer Stellungnahme schon an, dass man noch mehr dokumentieren solle. Da leuchteten, wenn Bauern zugehört haben, die Augen. Wir haben im Zuge der

Intensivierung der Tierproduktion das Verhältnis von Menschen, betreuenden Arbeitskräften, und Tierzahl durch Technik usw. deutlich verändert. Meine Frage wäre – die Debatte haben wir immer wieder geführt –: Inwieweit müsste man eigentlich dafür sorgen, dass es ein festgelegtes Verhältnis zwischen Arbeitskräften und Tierzahl gibt, um eine Betreuung festzusetzen? Gibt es dazu irgendwelche Konzepte aus anderen Ländern? Gibt es das irgendwo? Das wäre meine erste Frage.

Dr. Christian Blex (AfD): Meine Frage geht an Herrn Nagel. Sie haben eben besonders deutlich den Aspekt der Tiergesundheit als das grundlegendste Merkmal für Tierwohl und Tierschutz hervorgehoben. Das ist irgendwie naheliegend. Das kennen wir vom Menschen. Wer nicht gesund ist, kann in der schönsten Umgebung wohnen, aber er wird irgendwie nicht besonders glücklich sein, wenn er in Krankheit dahinsiecht. Sie haben ausgeführt, dass die Vorstellung, bio gleich gesund nicht wirklich der Realität entspricht. Können Sie das konkretisieren?

Vorsitzender Markus Diekhoff: Vielen Dank, Herr Dr. Blex. – Ich rufe die Sachverständigen in der Reihenfolge auf, wie sie zuerst angesprochen wurden. Wir starten also mit Herrn Dr. Hinrichs, der von Herrn Dr. Nolten und Herrn Haupt angesprochen wurde. Sie dürfen die Fragen beantworten.

Dr. Alexander Hinrichs (Geschäftsführer Initiative Tierwohl [per Video zugeschaltet]): Vielen Dank. – Dann starte ich mit der Beantwortung der Frage von Herrn Nolten zu meiner Aussage, dass das Management ein ganz entscheidender Faktor ist.

Um es noch einmal deutlich zu sagen: Die Haltungsform, die Stallform ist natürlich auch ein sehr, sehr wichtiger Punkt, aber aus der Erfahrung, die wir mit den Betrieben und bei der Überprüfung der Betriebe gesammelt haben, sagen wir, die betriebliche Eigenkontrolle ist sowieso vorgegeben. Die wird auch gemacht. Allein aber aufgrund der Tatsache, dass die Tierhalter an einem Tierwohlprogramm teilnehmen und allein aufgrund der Tatsache, dass in der Tierhaltung immer stärker verbreitet ist, dass das gesellschaftlich ein relevantes Thema ist und die Gesellschaft darauf schaut, was in den Betrieben los ist, stellen wir bei sehr vielen Betrieben, die zumindest an der ITW teilnehmen und bei denen wir Einblick haben, fest, dass sich beim Management die Sensibilität, wie die Bauern mit ihren Beständen umgehen, deutlich verbessert hat. Diese Bestätigung bekommen wir von sehr vielen Bestandstierärzten, die seit vielen Jahren – schon länger als es die ITW gibt – in den Betrieben tätig sind. Diese Rückmeldung bekommen wir auch von den akkreditierten Auditoren, die die Betriebe zweimal im Jahr überprüfen. Ich glaube, da hat ein Stück weit ein Bewusstseinswandel stattgefunden. Da wurden in den vergangenen Jahren vielleicht auch die Prioritäten anders gesetzt. Das ist ein Punkt, den stellen wir schlicht und ergreifend fest und zu dem sagen wir, das hat schon viel gebracht.

Ich bin auch der Auffassung – das wurde hier auch schon angesprochen –, dass das Thema „Fortbildung/Weiterbildung bei den Tierhaltern“ – ich weiß, das ist in der Vergangenheit immer wieder einmal durchaus ein Reizthema gewesen – ein sehr, sehr

wichtiges Thema ist, damit es laufend zu Fort- und Weiterbildung kommt, weil wir feststellen, dass das in den Betrieben schlicht und ergreifend positive Effekte hervorruft.

Das zu Ihrer Frage, Herr Nolten.

Zur Frage von Herrn Haupt zu den Zielkonflikten und was ich dazu gesagt habe: Ich stecke nicht in allen Aspekten des Baurechts und der TA Luft tief drin. Wir stellen aber fest, dass es bei den veränderungswilligen Betrieben, die wir auch in der ITW unter den 6.800 Betrieben haben, gar nicht so sehr das Thema ist, dass man diesen Weg auf landwirtschaftlicher Seite gehen möchte und neue Ställe, neue Betriebe bauen möchte, sondern das größte Hemmnis, das bei mir immer adressiert wird, ist, dass es keine Baugenehmigungen für diese Betriebe gibt. Das ist kein Einzelfall, sondern das gibt es landauf, landab in jedem Bundesland. Insofern ist das ein Thema, das wir angehen müssen, damit es Ausnahmemöglichkeiten oder Möglichkeiten welcher Art auch immer gibt. Darauf müssen wir ein Augenmerk haben.

Da ich feststelle, dass die Politik offensichtlich eine große Bereitschaft zeigt, Tierwohl finanziell zu fördern und Geld in die Hand zu nehmen, um es in den Sektor zu stecken, bin ich persönlich der Auffassung, damit sollten gerne die Stallneubauten hin zu mehr Tierwohl, die teuer sind, finanziert werden. Es gibt verschiedene Programme, die man dafür nutzen kann. Wichtig ist, dass das entsprechende Geld dafür eingestellt wird.

Ich bin der Auffassung, dass es sinnvoller ist, in großem Umfang Stallneubauten deutlicher zu fördern als das jetzt der Fall ist und eher den Weg zu gehen, als den laufenden Betrieb zu finanzieren und – wenn ich das so sagen darf – zu subventionieren. Das ist aber ein anderer Themenkomplex, auf den wir vielleicht nachher noch zu sprechen kommen. Das habe ich damit aber gemeint, Herr Haupt.

Vorsitzender Markus Diekhoff: Vielen Dank für die Antworten. – Als Nächster angesprochen und sehr gefragt ist Herr Professor Schrader. Sie wurden von Herrn Dr. Nolten, Frau Watermann-Krass, Herrn Haupt und Herrn Rüsse angesprochen. Bitte Ihre Antworten.

Prof. Dr. Lars Schrader (Institut für Tierschutz und Tierhaltung Friedrich-Loeffler-Institut [per Video zugeschaltet]): Ich versuche mich zu erinnern. Ich habe nicht alle Fragen notiert.

Herr Nolten hat insbesondere die Biohaltung von Nutztieren angesprochen. Sie haben mich nicht ganz korrekt zitiert. Ich habe geschrieben: „In der Summe sind jedoch keine verallgemeinerbaren Vorzüge der einen oder anderen Produktionsweise hinsichtlich der Tiergesundheit ableitbar (...).“ Das heißt, die Tiergerechtigkeit oder der Tierschutz setzt sich aus mehreren Dimensionen zusammen. In der ökologischen Tierhaltung ist es natürlich durch die stallbaulichen Voraussetzungen, Weidegang etc. so, dass sich der Aspekt des Verhaltens der Tiere in der ökologischen Tierhaltung deutlich positiver darstellt als in der konventionellen Tierhaltung.

Gleichwohl ist einfach vorstellbar: Umso mehr Freiräume ich den Tieren gebe, nach draußen zu gehen, umso höher ist das Infektionsrisiko beispielsweise durch Parasiten.

Daher sind die uns vorliegenden Studien zum Aspekt der Tiergesundheit in ökologischen Tierhaltungsbetrieben anders als in konventionellen Betrieben, aber nicht besser. Das weist darauf hin, dass letztendlich in beiden Wirtschaftszweigen, die perspektivisch immer näher zusammenrücken, die Überwachung, die Verbesserung des Managements, die eigenbetriebliche Kontrolle, wie von mir angesprochen die Herdengesundheitspläne, in Zukunft eine größere Rolle spielen sollten. Da spielt natürlich auch das hinein, was Herr Büscher gesagt hat, der Sachkundenachweis, die Ausbildung. Wie beobachte ich das Tier? An welchen Indikatoren kann ich Tierschutzprobleme, Gesundheitsprobleme feststellen? Das muss nicht immer so sein, dass der Tierhalter mit einem Zettel durch den Stall geht. Da werden aus meiner Sicht in der Zukunft sensorgestützte automatisierte Verfahren eine Rolle spielen – teilweise zeichnet sich das insbesondere bei Milchviehbetrieben schon ab –, die den Tierhalter nicht ersetzen können, aber die doch den Tierhalter deutlich werden unterstützen können.

Frau Watermann-Krass hatte Kontrollen und das Klagerecht angesprochen. Dazu kann ich relativ wenig sagen. Für meine Stellungnahme habe ich recherchiert, es gab bundesweit eine Anfrage, wie häufig ein Tierhalter in Deutschland kontrolliert wird. Ich glaube, daran sieht man relativ klar, dass da noch Luft nach oben ist. Ich glaube, die Kontrolle muss sich in Zukunft wieder verstärkt die Tiere anschauen. In dem Zusammenhang erwähne ich wieder gerne die tierbezogenen Indikatoren. Es geht also nicht nur darum zu messen, ob die Quadratmeterzahl eingehalten wird, sondern es müssen die Tiere angeschaut werden, ob es an diesen Hinweise auf Schäden etc. gibt. Das muss man dann mit dem Tierhalter bzw. der Tierhalterin besprechen. Es müssen also die Kontrollen intensiviert werden. Gegebenenfalls muss die Eigenkontrolle stärker eingebunden werden, um eine Kontrolle der Kontrolle durchführen zu können, wie man das aus anderen Bereichen kennt.

Frau Watermann-Krass, Sie sprachen auch ein Klagerecht an. Als Nichtjurist kann ich dazu relativ wenig sagen. Ich kann auch nicht abschätzen, wie sich das auf die tatsächliche Verbesserung der Tierhaltung auswirken würde. Ich weiß nur, in Österreich gibt es so etwas wie eine Ombudsfrau, einen Ombudsmann für Tierschutz. Das ist vielleicht ein Modell, über das man in Deutschland oder auch in den Bundesländern nachdenken könnte.

Herr Haupt sprach die Zielkonflikte an, die sich insbesondere beim Thema „Außenklimaställe“ ergeben, und fragte, welche Ausnahmeregelungen müsste es geben. Darauf hat Herr Hinrichs schon geantwortet. Ich bin kein Immissionsfachmann. Herr Büscher wäre da vermutlich der richtigere Ansprechpartner. Wir haben letztendlich das Problem, dass wir in den konventionellen Ställen eine geschlossene Bauhülle mit einer Zwangslüftung haben, sodass die Abluft durch den Schornstein nach draußen geleitet wird. In viehdichten Regionen empfiehlt es sich dann, diese Abluft zu reinigen.

Die alternativen Stallungen sind in der Regel freibelüftet. Das heißt, ich habe keine geregelte Zuluft und keine geregelte Abluft, sprich, ich kann auch keinen Abluffilter einbauen. Das heißt, die habe eine diffuse Immissionslage. Die Immissionen selbst aus diesen Ställen müssen nicht zwingend höher sein. Aktuelle Messungen haben gezeigt, dass sie auch niedriger sein können. Abhängig von der Wetterlage ist das so. Ich kann aber die Immissionen aus der Abluft nicht herausfiltern. Aus meiner Sicht

wäre es daher sinnvoll, dass insbesondere in den Regionen, in denen die Viehdichte noch nicht so hoch ist, bei der Genehmigung von freibelüfteten Ställen mindestens die gleichen Genehmigungsvoraussetzungen akzeptiert werden als bei den zwangsbelüfteten Ställen, weil de facto die Immissionen nicht höher sein müssen, aber ich kann die Immissionen nicht herausfiltern. Das ist in viehärmeren Regionen sicherlich eine Möglichkeit. Da haben wir dann aber wieder das Problem der gesellschaftlichen Akzeptanz.

Nach all dem, was ich höre, ist „erstaunlicherweise“ in viehdichten Regionen, beispielsweise im Münsterland, die Akzeptanz für Tierhaltung und auch für den Neubau von Ställen deutlicher höher als in der Region, aus der ich komme, der Region Celle, in der wir kaum Nutztiere haben. Wenn hier jemand einen neuen Stall bauen will, befinden sich die Nachbarn gleich in Habachtstellung. Ich glaube, da kann man im Vollzug durch die Genehmigungsbehörden deutlich etwas verbessern.

Wie gesagt, ich plädiere nicht dafür, in viehdichten Regionen auf die Filter zu verzichten und Außenklimaställe [*akustisch unverständlich*], sondern letztlich müsste das mit einer Entzerrung der Tierhaltung in die Fläche einhergehen.

Herr Rüße fragte nach dem Betreuungsverhältnis zwischen Betreuer und Anzahl der Tiere und ob hier eine Festlegung sinnvoll wäre. Das würde ich aus meiner Sicht und Erfahrung klar verneinen, weil die alleinige Zahl – ich sage einmal aus der Luft gegriffen, pro 100 Tiere ein Betreuer – nichts darüber aussagt, wie gut die Qualität des Betreuenden ist. Ich kann einen schlechten Betreuer haben, der es noch nicht einmal schafft, fünf Tiere ordentlich zu behandeln und zu betreuen, aber ich kann auch einen hervorragenden Betreuer haben, der das bei deutlich mehr Tieren schafft. Das hängt von der Ausbildung des betreuenden Personals, aber auch von der Einstellung zu den Tieren ab. „Das Auge des Herrn mästet das Vieh“, lautet der bekannte Spruch. Der zeigt sich bei vielen Tierschutzproblemen, die wir in der Praxis haben.

Es gibt Betriebe, die schaffen die Haltung von Schweinen mit Langschwänzen, obwohl sie keine grundsätzlich anderen Haltungsverfahren haben, aber es gibt auch Betriebe, die das überhaupt nicht schaffen. Ebenso gibt es Betriebe, die scheinen das in Zukunft schaffen zu können. Das hängt also sehr viel von den individuellen Eigenschaften der Tierhalterin bzw. des Tierhalters ab. Daher wäre ich gegen die Festlegung eines bestimmten Betreuungsverhältnisses, weil das immer bedeutet: Na ja, ich habe jetzt einen Betreuer pro 100 Tiere. Damit habe ich die rechtlichen Anforderungen erfüllt. Jetzt kann es mir eigentlich egal sein, wie es meinen Tieren geht, weil auf dem Papier kann ich nachweisen, das Betreuungsverhältnis stimmt.

In diesem Zusammenhang noch ein Hinweis: Auch da wird die Sensortechnik gerade in größeren Betrieben in Zukunft eine entscheidendere Rolle spielen. Noch einmal: Mit Sensortechnik kann ich Tierwohlprobleme oder Tierschutzprobleme erkennen. Ich kann versuchen, eine Früherkennung von solchen Problemen zu erreichen. Das ersetzt nicht den Menschen als handelnde Person, aber sie kann diesen durchaus unterstützen.

Ich glaube, damit habe ich die an mich gerichteten Fragen beantwortet.

Vorsitzender Markus Diekhoff: Es waren viele Fragen. Eine noch offene Frage kann ich nicht erkennen. Keiner beschwert sich, dass eine Frage nicht beantwortet wurde. Also wurden alle Fragen erfasst.

Als Nächster wurde Herr Professor Hörning von Frau Watermann-Krass und Herrn Rüße angesprochen.

Prof. Dr. Bernhard Hörning (Hochschule für nachhaltige Entwicklung [per Video zugeschaltet]): Bei der einen Frage wurde im Grunde genommen davon ausgegangen, dass das Land vor allem im Vollzug wenig tun kann. Das sehe ich nicht ganz so. Ich hatte schon darauf hingewiesen, dass das Land auch auf dem Erlasswege bestimmte Verschärfungen durchführen könnte. Ich hatte auf die Leitlinien aus Niedersachsen zur Rinderhaltung verwiesen. Danach dürfen zum Beispiel beim Neubau von Milchviehställen keine Anbindungen mehr gebaut werden. Beim Neubau von Mastbullenställen dürfen keine Vollspalten mehr vorgesehen werden.

Natürlich kann das Land auch über die Förderung viel steuern. Beispielsweise fördert Brandenburg über das AFP nur noch Premiumställe und nicht mehr sozusagen die Standardställe.

Zum Vollzug hat Herr Schrader schon erwähnt, es gibt Zahlen zur Kontrollhäufigkeit. NRW liegt da so ungefähr im Mittelfeld. Aus meiner Sicht ist es aber zu wenig, wenn nur alle zehn Jahre einmal ein Amtsveterinär auf den Hof kommt. Da sind wir uns vielleicht auch einig. Es ist klar, woran das liegt: Wir müssten im Grunde genommen die Kreisveterinärämter personell besser ausstatten. NRW hat da schon ein bisschen gemacht, aber es wäre sicherlich noch mehr möglich.

Leider ist das Tierschutz-Verbandsklagerecht in NRW wieder abgeschafft worden. Es wäre zumindest eine Möglichkeit, das wieder in Betracht zu ziehen.

Es gibt Studien unter anderem auch vom Kühn-Institut, in denen sich viel mit den getroffenen Sanktionen bei solchen Kontrollen und den verhängten Maßnahmen beschäftigt wurde. Dabei kam ein bisschen heraus, dass dann, wenn Maßnahmen verhängt worden, diese in der Regel nicht sehr scharf waren. Es gab vom Kühn-Institut Gespräche mit Juristen, mit Richtern, die im Strafrecht dafür zuständig sind. Es kommen nur sehr wenige Fälle überhaupt vor Gericht. Wenn sie vor Gericht kommen – das monieren die Richter selbst –, dann gibt es nur wenige Experten, die das sachverständig auf der Richterseite beurteilen können. Da wäre sicherlich auch noch ein bisschen Handlungsbedarf zu sehen.

Die zweite Frage wurde an die Kontrollhäufigkeit adressiert. Die sehe ich ähnlich kritisch wie Herr Schrader. Es ist aber wichtig, die Problemstellung zu betonen. Da die Haltungssysteme immer mehr technisiert wurden, werden von der Arbeitskraft immer mehr Tiere zu betreuen sein. Dadurch habe ich automatisch für das Einzeltier weniger Zeit. Ich glaube, das ist klar. Das muss ich auffangen, indem ich entweder weitere Hilfsmittel nutze, wie zum Beispiel entsprechende Datendokumentationen, Sensortechnik etc., aber auf jeden Fall haben wir ein gewisses Risiko. Je mehr Tiere ich betreuen muss, umso weniger Zeit habe ich für das Einzeltier.

Im vergangenen Jahr wurde die große bundesweite PraeRi-Studie zum Milchvieh herausgegeben, in der noch einmal sehr genau dargestellt wurde, wie unbefriedigend die Gesundheit in der Praxis mit Bezug auf die häufigsten Erkrankungen (Eutererkrankungen, Fruchtbarkeitsstörungen, Klauenerkrankungen) ist. Das zeigt nichts anderes, dass die Betreuungsintensität derzeit in der Praxis im Durchschnitt nicht ausreicht. Das ist kein Vorwurf an die Landwirte. Die stehen unter einem sehr starken Kostendruck. Wir alle kennen die katastrophalen Preise in der Vergangenheit in den Bereichen Milch oder Schweinefleisch. Das zeigt aber, dass wir die Landwirte unterstützen müssen. Es gibt Beispiele, dass die Molkereien einen Vorbeugeaufwand honorieren.

Ich möchte noch ein anderes Beispiel ansprechen. Wir hatten vorhin den Vergleich öko zu konventionell. In Betrieben, die einem Bioverband angeschlossen sind – das ist die Mehrheit in Deutschland –, werden mittlerweile bei der jährlichen Kontrolle auch Tierschutzindikatoren kontrolliert. Das ist schon ein Mehr gegenüber dem konventionellen Bereich.

Insofern gibt es Planungswerte vom KTBL, wie viel Zeit für die Betreuung einer bestimmten Tierbestandsgröße mit einem bestimmten Haltungssystem erforderlich ist. Das sagt aber wenig zur Betreuung der Tiergesundheit aus.

Ich darf aber vielleicht noch ein Beispiel aus der Schweiz anführen. Die haben per Gesetz Bestandsobergrenzen für die einzelnen Nutztiere pro Betrieb eingeführt. Dadurch hätten wir zumindest die Option, bestimmte Auswüchse zu vermeiden. Davon hätten wir vor allen Dingen ökologische Vorteile. Gerade in NRW haben wir in bestimmten Regionen eine sehr hohe Viehbesatzdichte. Das wird in NRW aus meiner Sicht noch zu wenig diskutiert. In Niedersachsen, wo das Problem auch sehr stark besteht, ist man da weiter. Dort spricht man von einer Entzerrung der Viehbestände, dass also in bestimmten Regionen die Bestände reduziert werden müssen. Die Holmländer machen das zum Beispiel über regionale Bestandsobergrenzen.

Vielen Dank.

Vorsitzender Markus Diekhoff: Wir danken Ihnen. – Herr Nagel, bitte.

Dipl. Vet.-med. Herbert Nagel (vivet Schweinegesundheit GmbH): Es ist nach dem Aspekt gefragt worden, Bio gleich gesund oder nicht gesund. Dazu möchte ich kurz erwähnen, das ist unabhängig davon. Alle Haltungsformen haben Vor- und Nachteile. Die konservativen Tierhaltungen bieten aber die Möglichkeit, eher einzugreifen. Die biologische Tierhaltung, ökologische Tierhaltung, die wir betreuen und kennen, hat den Nachteil, dass sie dann, wenn etwas passiert, wieder viel schwerer auf die Reihe zu bekommen ist.

Ich bin sehr oft in Schlachthöfen und schaue mir mit dem Landwirt die Innereien, den Schlachtkörper an. Den Landwirt nehme ich extra mit, damit er das sieht, damit er es ändert. Wir arbeiten auch beide daran. Das Problem ist nur, es kommt zu keiner Verbesserung. Das ist bei konservativen Haltungen doch gegeben. Das heißt, dort greift irgendwann eine Maßnahme. Ich denke zum Beispiel an ein Wurmmittel oder so etwas.

Die Firma Tönnies hat unter Punkt 6 geschrieben: „Auf der Basis der Schlachtbefunddaten, die im Zuge der amtlichen Schlachtier- und Fleischuntersuchung an jedem einzelnen Tier erhoben werden, ist jedoch noch festzustellen, dass Tiere aus biologischer Haltung auffälliger sind.“

Ich selbst habe Informationen aus über 350.000 Schlachtungen von Schweinen. Ich kann nur von Schweinen sprechen. Die Veränderungen waren im negativen Sinne doppelt so hoch als bei konventioneller Haltung. Das heißt, es ist viel schwerer, Einfluss darauf zu nehmen. Das liegt vielleicht oftmals daran, dass die Verbände bestimmte Vorgaben zur Behandlungsart, Behandlungshäufigkeit machen. Sie dürfen mit allopathischen Medikamenten einmal bis maximal dreimal im Jahr behandeln. Die Landwirte, die wir befragen, zögern das heraus. Vielleicht geht es wieder. Im Prinzip sind die Veränderungen dann umso schlimmer. Das halte ich für eine negative Sache.

Dann gibt es die Müdigkeit, auf die Reinigung, Desinfektion, Unterbrechung der Infektionsherde Einfluss zu nehmen. Wenn ich in Betriebe komme, stehen mir bei Reinigungsmöglichkeiten usw. oft die Nackenhaare hoch. Es gibt zwar Betriebe, die haben das, aber es gibt auch viele Betriebe, die das nicht haben. Das ist das große Problem.

Das möchte ich darauf antworten.

Vorsitzender Markus Diekhoff: Herzlichen Dank. – Wir beginnen mit einer neuen Runde. Herr Dr. Nolten, bitte.

Dr. Ralf Nolten (CDU): Meine zweite Frage möchte ich an Herrn Büscher und Herrn Schrader richten. Es geht um das präventive Gesundheitsmanagement. Herr Schrader, ich wollte Sie vorhin nicht falsch wiedergeben. Ich probiere es jetzt noch einmal kurz mit einem Begriff, den Sie verwendet haben, nämlich automatisierte sensorbasierte Verfahren. Herr Büscher hat den Hinweis gegeben, dass wir über den technischen Fortschritt dahin kommen können, zum Beispiel den Antibiotikaeinsatz zu reduzieren. Sie hatten auf das neue Melkzeug von GEA verwiesen. Die Frage ist: In welcher Zeitschiene denken wir da. Wo sehen wir weitere Ansatzpunkte für dieses sensorgesteuerte Gesundheitsmanagement? Ein Stück weit ist das natürlich auch eine andere Richtung, als sie Herr Rüsse angesprochen hat. Deshalb die Frage: Wo stehen die Biobetriebe bei diesen sensorgestützten Verfahren?

Annette Watermann-Krass (SPD): Meine Frage richtet sich wieder an Herrn Hörning und Herrn Schrader. Diesmal geht es um den Abbau der Tierbestände. Das haben wir schon mehrfach gehört. Herr Hörning, ich zitiere aus Ihrer Stellungnahme: Es geht um Qualitätsführerschaft statt der Kostenführerschaft. Daraus ergibt sich die charmante Frage an Sie beide, wie wir auf der einen Seite konkret die Tierzahl reduzieren können. Auf der anderen Seite wird befürchtet – das haben wir anhand anderer Stellungnahmen gesehen –, dass wir dadurch günstigere Fleischimporte bekommen.

Stephan Haupt (FDP): Meine Frage richtet sich noch einmal an Herrn Hinrichs und Herrn Schrader und knüpft in Teilen an das an, was Frau Watermann-Krass gerade gesagt hat.

Herr Hinrichs, Sie sprachen einleitend davon, dass es eine Lücke zwischen dem gibt, was der Verbraucher in Umfragen sagt, was er bereit wäre, für Tierwohlprodukte auszugeben, und was er dann tatsächlich bereit ist, im Lebensmitteleinzelhandel dafür zu bezahlen.

Herr Schrader, Sie schreiben in Ihrer Stellungnahme, dass vielleicht durch Werbekampagnen die Zahlungsbereitschaft erhöht werden könnte. Sie beide sprechen ein Label, eventuell ein europaweites Label an, da – Herr Schrader, ich zitiere Sie – Sie sonst das befürchten, was Frau Watermann-Krass gerade gesagt hat, dass man eine Abwanderung ins europäische Ausland oder ins weitere Ausland erreicht, wenn man in Deutschland einseitig die Standards höher setzt.

Meine Frage lautet: Inwieweit könnten Label dazu beitragen, eventuell das Verhalten des Verbraucher zu verändern? Muss es aus Ihrer Sicht ein europaweites Tierschutzlabel sein, damit eine Abwanderung der Tierproduktion aus Deutschland verhindert wird? Reicht es für Sie aus, wie das Label zurzeit angewandt wird? Denn das Label wird zurzeit lediglich auf Frischfleisch, aber nicht auf Convenience-Produkte oder sonstige weiterführende Produkte angewandt.

Norwich Rüße (GRÜNE): Meine Frage geht an Professor Büscher und Professor Hörning. Wir haben – deshalb beschäftigen wir uns mit dem Thema – eine intensive Debatte. Wir reden immer von gesellschaftlicher Akzeptanz der Tierhaltung. Sind all die Schritte, die wir einleiten – Initiative Tierwohl bis hin zur Borchert-Kommission –, ausreichend, wenn wir sie umsetzen würden, damit wir in zehn Jahren einen Punkt erreichen, dass diese Debatte vielleicht bis auf kleine Bereiche tatsächlich beendet ist? Oder ist das nicht so, weil die Ausgaben immer noch nicht als ausreichend angesehen werden? Wenn man ein bisschen den Blick in die Zukunft wagt, sind wir mutig genug oder ist das zu wenig? Wie ist da Ihre Einschätzung?

Dr. Christian Blex (AfD): Die gesellschaftliche Akzeptanz zeigt sich einfach daran, dass Fleisch gegessen wird. Die Menschen würden kein Fleisch essen, wenn sie das nicht akzeptieren würden. Sie würden auch kein billiges Fleisch kaufen, wenn sie es nicht akzeptieren würden. Deshalb richtet sich meine Frage an Herrn Nagel. Sie haben ausgeführt, dass das Problem nicht unbedingt ein weiteres neues Tierwohllabel ist, sondern Sie haben gesagt, das Problem ist die uneinheitliche Auslegung vorhandener Standards innerhalb der EU. Als Beispiel haben Sie Schweden gebracht. Können Sie ausführen, was es vielleicht für den deutschen Markt bedeuten würde, wenn wir einen deutschen Sonderweg gehen würden?

Vorsitzender Markus Diekhoff: Vielen Dank, Herr Dr. Blex. – Diesmal wurde als Erster Herr Professor Büscher von Herrn Dr. Nolten und von Herrn Rüße angesprochen.

Prof. Dr. Wolfgang Büscher (Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität [per Video zugeschaltet]): Zur ersten Frage in Richtung von Herrn Nolten. Präventives Gesundheitsmanagement ist auch bei uns in der Wissenschaft eine eigene Disziplin und hat zum Ziel, das Tier durch alle möglichen Maßnahmen – beginnend bei der Fütterung bis hin zur Haltung, Körperpflege und all das, was dazu gehört – gesund und fit zu halten. Das passt also sehr gut in die ganze Tierwohldiskussion. Wir erleben im Moment in der Gesellschaft, dass der Begriff „Resilienz“, also Widerstandskraft des Tieres, auch ein Ziel ist, das wir dahin gehend anstreben, die auf diesem Weg erhöht werden soll.

Ich persönlich habe viel mit elektronischen Systemen rund um die Tiere zu tun. Da sind natürlich die Milchkühe diejenigen, die am „wertvollsten“ sind und bei denen sich forschungsmäßig am meisten tut. Das präventive Gesundheitsmanagement spielt da natürlich die größte Rolle. Es gibt Sensorsysteme, die in der Lage sind, Wiederkauaktivitäten, Ruhezeiten und das Bewegungsverhalten zu erfassen.

Da schließt sich auch ein bisschen der Kreis zu den betrieblichen Eigenkontrollen. Mein Wunsch oder meine Idealvorstellung wäre, dass all die Maßnahmen, die irgendwo unterwegs sind und die die Landwirte von sich aus machen, um die Tiere gesund zu halten, als anerkannte Indikatoren für die eigenbetrieblichen Kontrollen Verwendung finden dürfen; denn da findet eine ganze Menge statt. Es ist aus meiner Sicht eine wertvolle, sinnvolle Information für jeden Veterinär, diese Daten abrufen und nutzen zu können. Das steht in keiner Weise im Widerspruch zu den Tierwohlaspekten, die wir alle, denke ich, gemeinsam anheben wollen.

Daher passt präventives Gesundheitsmanagement in Verbindung mit elektronischen Systemen, die die wichtigen Tierwohlintikatoren miterfassen, aus meiner Sicht sehr, sehr gut zusammen.

Sie haben das Beispiel angesprochen, das ich in meiner schriftlichen Stellungnahme erwähnt habe, dass wir auch versuchen, ganz natürliche Prozesse wie das Trockenstellen einer Kuh mithilfe solcher elektronischen Systeme nachzubilden. Ich will das ganz kurz erklären.

Im Moment werden die meisten Kühe in Deutschland, weil sie relativ hohe Leistungen haben, mit einem präventiven Antibiotika trocken gestellt. Wenn wir uns die Rinderhaltung anschauen, dann ist das eigentlich der einzige Bereich, in dem präventiv Antibiotika eingesetzt wird. Um das zu reduzieren und die antibiotikaresistenten Keime aus der Landwirtschaft zu minimieren, war unser Ansatz, ein Melkzeug mit der Industrie zu entwickeln, das die Kühe quasi kontinuierlich trocken stellt, abmelkt und jeden Tag 10 % weniger entnimmt, weil in der Natur dieser Prozess auch vorgesehen ist. Die Kälber trinken immer weniger Milch und stellen die Kuh quasi automatisch irgendwie trocken. Das funktioniert bei eutergesunden Tieren sehr gut. Es ist nur sehr frustrierend, dass es unheimlich lange dauert – eine Wissenschaftlergeneration –, bis solche Dinge irgendwann einmal in der Praxis angekommen sind. Da würde man sich vielleicht beschleunigende Effekte wünschen.

Die andere Frage, die an mich gerichtet wurde, bezieht sich auf den Mut, den wir haben zu glauben, dass die Maßnahmen der Borchert-Kommission in zehn Jahren noch ausreichen werden. Ich habe diesen Mut nicht. Ich glaube, dass wir in Bezug auf die Medien in einem Wettbewerb der Aufmerksamkeit stehen. Die Medien haben einen sehr, sehr großen Einfluss auf das Meinungsbild in der Gesellschaft. Ich glaube, es wird immer wieder einmal – ich sage einmal – skandalisierende Beiträge geben, die bestimmte Situationen in der Landwirtschaft verunglimpfen oder wie auch immer negativ darstellen. Das ist wie ein Wettlauf zwischen Hase und Igel. Es wird immer wieder neue Punkte geben, an denen wir nachbessern müssen. Es besteht der Glaube, wenn wir das abarbeiten, was die Borchert-Kommission empfiehlt und uns mit auf den Weg gibt, dann haben wir Ruhe im Karton. Das sehe ich so nicht; denn ich glaube, es wird immer wieder neue Themen, neue Baustellen geben. Wir müssen da extrem aufmerksam sein. Es muss regelmäßig Besprechungen so wie heute geben, in denen man vielleicht sagt, wir brauchen ein Update, und fragt, was in den nächsten Jahren genau zu tun ist und die Baustellen sind, um eine maximale Transparenz und ein Anpassungstempo zu erreichen.

Das sind meine Antworten auf die Fragen, die an mich gerichtet wurden.

Danke.

Vorsitzender Markus Diekhoff: Vielen Dank für die Antworten. – Herr Professor Schrader ist von Herrn Nolten, Frau Watermann-Krass und Herrn Haupt angesprochen worden.

Prof. Dr. Lars Schrader (Institut für Tierschutz und Tierhaltung Friedrich-Loeffler-Institut [per Video zugeschaltet]): Schönen Dank. – Die Frage von Herrn Nolten hat Herr Büscher schon relativ ausführlich beantwortet. Herr Büscher hat, wie ich denke, zu Recht angemerkt, die Milchkuh sei das wertvollste Einzeltier. Da passiert im Hinblick auf das sensorgestützte präventive Gesundheitsmanagement tatsächlich am meisten. Bei den anderen Tierarten ist das noch unterentwickelt, obwohl auch da natürlich Forschungen laufen und gelaufen sind.

Die Frage der Umsetzung in der Praxis ist immer eine Kosten-Nutzen-Frage. Im Augenblick ist diese Technik noch zu teuer, um sie in der Breite anzuwenden bzw. der Nutzen im Vergleich zu den Kosten für den Tierhalter noch zu gering ist, weil die vom Tierhalter erzielten Erlöse es einfach nicht hergeben, zusätzliche Technik anzuschaffen, um ein präventives Gesundheitsmanagement zu machen. Es ist teilweise offensichtlich noch immer so – das muss man ganz offen sagen –, dass ein paar Tiere mehr, die krank sind oder sogar sterben, kostenmäßig eine geringere Rolle spielen als eine Investition in Gesundheitsmanagement, unabhängig davon, ob das rein menschenbezogen oder technikbezogen ist.

Bei der ganzen Technik – noch einmal mein Hinweis – darf man nicht das Auge des Herrn vernachlässigen. Sei es eine Technik, die mir ausgibt: Oh, jetzt passiert etwas in deinem Stall. Jetzt musst du mal schauen. – Sie sagt vielleicht auch: Aha, die Kuh ist lahm. – Der Tierhalter muss aber trotzdem wissen, was es bedeutet, wenn eine Kuh lahmt, und welche Ursachen das hat. Das heißt, der muss Experte für das Wohl seiner

Tiere sein. Da spreche ich gerne wieder die Ausbildung, Fortbildung und Sachkenntnis der Tierhalterinnen und Tierhalter an, die trotz aller Technik, die denkbar ist, immer notwendig sein wird.

Von Herrn Nolten wurde nach der Zeitschiene gefragt. Da müsste ich auch in die Glas-kugel schauen. Dazu kann ich nichts sagen. Wir wissen, dass Techniken vorhanden sind. Wir wissen, dass Techniken sich auf dem Weg befinden. Das Ganze ist letztlich, wie ich schon sagte, aus meiner Sicht eine Frage der Kosten.

Was machen die Biobetriebe? Ich habe nicht den Eindruck, dass die Betriebe alle irgendwelche Ökos sind, wie man das in den 70er-Jahren noch diskutiert hat oder in denen es die Vorurteile gab, sie würden mit Latzhose und Birkenstockschuhen herumlaufen. Biobetriebe sind teilweise hochprofessionell. Auch Birkenstockträger – jetzt muss ich aufpassen, dass ich Sie nicht auf das Glatteis führe – können hochprofessionell sein. Damit will ich nur zum Ausdruck bringen, dass Biobetriebe nach meiner Erfahrung nicht unbedingt dem Schema entsprechen, das sind weltfremde Spinner, die die Tiere zu Tode streicheln, aber bloß nicht schlachten, um es einmal sehr übertrieben zu sagen. Es gibt auch bei Tierhalterinnen und Tierhaltern in Biobetrieben durchaus eine Affinität zu Technik, wenn sie für sie nutzbar ist und Vorteile bringt. Technik und Bio schließt sich also aus meiner Sicht überhaupt nicht aus.

Frau Watermann-Krass hat eine noch schwierigere Frage gestellt: Wie kann man einen Abbau von Tierbeständen erreichen? Das weiß ich leider auch nicht. Ich weiß nur, wenn ich mit Tierhalterinnen und Tierhalter darüber diskutiere, sagen die mir: Ich will nicht unbedingt 5.000 Schweine halten. Wenn ich mit 500 Schweinen das gleiche Einkommen erziele, ist mir das genauso recht. – Da haben wir wieder die Kostenfrage. Das heißt, wenn das Einkommen mit geringeren Tierbeständen ebenso erreicht wird, glaube ich, hat keine Tierhalterin oder kein Tierhalter ein Problem damit.

Wenn wir über ein Label – darauf zielte die nächste Frage ab – oder die ITW sprechen, dann ist in der Regel eine Verbesserung in der Tierhaltung mit einer Vergrößerung des Platzangebotes pro Tier verbunden. Wenn ich das bei gleicher Stallfläche mache – also keine Stallerweiterung durchführe oder keine größeren Ställe baue –, dann lande ich automatisch bei einer verringerten Tierzahl pro Betrieb.

Es gibt natürlich auch die Möglichkeit, durch verschiedene Erweiterungen den Bestand zu erhalten, obwohl ich dem Einzeltier mehr Platz anbiete. Das wäre natürlich eine Sache, die ich im Rahmen solcher Labels, von Verordnungen, die sich auf Label beziehen, regeln könnte. Das wäre sozusagen ein Verbot des Beibehaltens der Tierzahl bzw. einer Vergrößerung der Tierzahl. Das ist nicht ganz unkritisch, weil es aus verschiedenen Gründen für den Tierhalter weiterhin ökonomisch sinnvoll bzw. zwingend notwendig sein kann, die gleiche Tierzahl zu behalten. Darauf will ich jetzt aber nicht im Detail eingehen. Denken Sie an schweinehaltende Betriebe mit einer gewissen Zahl an Sauen usw. Es gibt in der Tierhaltung Ketten, in denen solche Regelungen schwer umzusetzen wären.

Wenn wir es in Deutschland erreichen – das kann gesundheitspolitisch durchaus sinnvoll sein –, dass wir den Fleischkonsum – wenn man sich die neuesten Ergebnisse dazu anschaut, verringert sich der Fleischkonsum in Deutschland, was gegebenenfalls

auch gesundheitspolitisch und umweltpolitisch nicht unerwünscht ist, weil weniger Tiere automatisch in gewissem Umfang auch weniger Immissionen bedeuten, was von Herrn Hörning schon angesprochen wurde – und damit die Tierhaltung verringern, dann haben wir das Problem, dass wir die Produktionskosten und damit auch die Preise in den Geschäften erhöhen, sofern wir das nicht irgendwie anders finanzieren. Der Handel hört natürlich immer nur auf das, was der Konsument möchte. Ein Großteil der Konsumenten wird auch in Zukunft günstiges Fleisch haben oder nicht unnötig viel für Fleisch bezahlen wollen. Aus meiner Sicht kann dann auch EU-wettbewerbsrechtlich nicht verhindert werden, dass günstigere Importe den deutschen Markt überschwemmen.

Das ist in der Machbarkeitsstudie angesprochen. Damit bin ich bei der Frage von Herrn Haupt zum Consumer-Citizen-Gap angekommen. Das heißt, die Bürgerin, der Bürger möchte etwas, was sie als Konsumenten nicht bereit sind zu bezahlen. Ich sage immer, mein Eindruck ist ein bisschen, der Deutsche tickt so, dass er möchte, dass der Staat etwas für ihn regelt. Das hat viele Vorteile. Er möchte, dass der Staat dafür sorgt, dass es den Tieren in Deutschland gutgeht. Das ist eine völlig nahvollziehbare Forderung.

So ähnlich ist das vor 20,30 Jahren in der Schweiz auch gewesen. Die Politik, die Parlamente können sich aus meiner Sicht legitimer Weise überlegen: Wenn der Konsument nicht bereit ist, das zu bezahlen, was er einfordert, dann müssen wir das indirekt über eine Steuerfinanzierung machen. – Das ist genau das, was in der Machbarkeitsstudie – die verschiedenen Optionen – überprüft wurde. Das heißt, wenn das Tierwohl ein gesellschaftlich erwünschtes Gut ist, das am Markt aber nicht finanziert werden kann, dann muss die Gesellschaft das finanzieren, sprich der Steuerzahler. Das ist aus meiner Sicht völlig legitim. Das läuft in der Schweiz übrigens seit Jahren, Jahrzehnten so. Dort gibt es Label, die sind sehr etabliert, die aber alleine nicht ausreichen, um die Mehrkosten für die bessere Tierhaltung in der Schweiz zu finanzieren. Das heißt, dort wird über verschiedene Programme direkt über Steuermittel die Verbesserung in der Tierhaltung finanziert.

Von Herrn Haupt ist das Kaufverhalten angesprochen worden. Wenn ich Umfragen lese, sagen die Befragten, die Bürgerinnen und Bürger: Ja, ich orientiere mich beim Einkaufen am Tierschutz. – Wenn ich selbst einkaufen gehe, musste ich vor einigen Jahren noch lange suchen, bis ich überhaupt etwas fand, in dem laut Auszeichnung mehr Tierschutz drinstecken sollte. Das heißt, Voraussetzung, dass ich mein Kaufverhalten verändern kann, ist, dass die Ware ausgezeichnet ist, ich ein Labelsystem habe, bei dem ich zwischen verschiedenen Levels oder zumindest zwei Level unterschiedlichen Tierschutzniveaus unterscheiden kann. Daher glaube ich, ein Label ist sinnvoll, ist eine Voraussetzung, damit der Konsument überhaupt darüber entscheiden kann, was er möchte.

Sie sprachen auch ein EU-weites Label an. Dazu habe ich vorhin schon gesagt, ich glaube, da müssen wir sehr, sehr geduldig sein, bevor so etwas EU-weit kommt, weil die Relevanz dieses Themas in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union doch sehr unterschiedlich stark ausgeprägt ist. Es gibt bereits Label in anderen Mitgliedstaaten

der EU. In Dänemark gibt es beispielsweise sogar ein staatliches und ein privates Label. In den Niederlanden gibt es ein privatwirtschaftliches Label. Ich habe das einmal zusammen mit einem Kollegen aus Dänemark im Bereich der Schweinehaltung miteinander verglichen. Wir haben festgestellt, dass die in den Mitgliedstaaten existierenden Label sehr unterschiedlich sind. Das hat verschiedene Gründe.

Ein Grund ist, dass die nationalen rechtlichen Anforderungen am Beispiel Schweinehaltung Unterschiede aufweisen. Die Traditionen in der Schweinehaltung sind andere. Wenn Sie dann noch an südliche Mitgliedstaaten denken, die ganz andere klimatische Voraussetzungen als wir hier im „Norden“ haben, dann ergeben sich daraus oftmals Unterschiede bei den baulichen Anforderungen an die Tierhaltung. Das heißt, wenn ich in Deutschland eine Einstreu für irgendeine Tierart fordern würde, dann kann das hier durchaus sinnvoll sein. Wenn ich das in Südspanien vorschreibe, dann kann das kontraproduktiv sein. Ich glaube, so wie die Label aktuell überwiegend aussehen, dass sie über sogenannte ressourcenbezogene Indikatoren geregelt sind, sprich über das Platzangebot, Tier-Fressplatz-Verhältnis usw., wird es nahezu unmöglich sein, das in der EU einheitlich umzusetzen. Das sehen wir jetzt schon bei den rechtlichen Regelungen zur Tierhaltung. Da, wo es um Ressourcen geht, wird das in der EU sehr unterschiedlich interpretiert.

Ich kann mir aber vorstellen – damit bin ich wieder bei meinem Thema der tierbezogenen Indikatoren –, dass EU-weit sozusagen über nationale oder regionale Labels ein System gestülpt werden kann, mit dem anhand von tierbezogenen Indikatoren EU-weit einheitlich geregelt wird, dass, um in eine Premiumstufe zu kommen, die Prävalenz – ich sage einmal – der Klauenerkrankung bei der Kuh nicht höher sein darf als X Prozent. So etwas kann ich mir EU-weit vorstellen. Dies aber dann in Ergänzung zu den ressourcenbezogenen Regelungen auf regionaler Ebene. Ich glaube, dass perspektiv ein Label, das ausschließlich auf tierbezogenen Indikatoren beruht – auch wenn das aus meiner Sicht des wissenschaftlich Vernünftigste wäre –, am Markt nicht umzusetzen, weil es für die Verbraucherinnen und Verbraucher zu abstrakt ist. Die haben das Bild vor Augen, ein Schwein soll Kontakt zum Außenklima haben; ein Schwein soll auf Stroh stehen. Das macht natürlich auch verhaltensbiologisch Sinn. Da kann ich ihnen aber nicht mit irgendwelchen Prävalenzen kommen. Das wäre meine Einschätzung dazu.

Herr Haupt, Sie hatten noch gefragt, weshalb bislang nur Frischfleisch und keine verarbeiteten Produkte mit dem Label versehen werden. Ich bin über den Beirat der ITW oder als Fachexperte auch am Tierschutzlabel des Deutschen Tierschutzbundes beteiligt. Die Wege, die ein Tier in der lebensmittelverarbeitenden Kette nimmt, sind sehr differenziert. Die Nachvollziehbarkeit – die muss bei einem Label gegeben sein – ist schon bei zerlegter Frischfleischware relativ aufwendig. Bei verarbeiteter Ware ist sie noch einmal erheblich aufwendiger. Ich glaube nicht, dass es ausgeschlossen ist, dass das jemals kommt, sondern mein Eindruck ist, dass alle Beteiligten sich auf dem Weg befinden, aber das wird noch ein Weilchen dauern.

Damit wäre ich mit meinen Antworten durch.

Vorsitzender Markus Diekhoff: Vielen Dank. – Dann folgt Herr Professor Hörning, an den Fragen von Frau Watermann-Krass und Herrn Rüsse gestellt wurden.

Prof. Dr. Bernhard Hörning (Hochschule für nachhaltige Entwicklung [per Video zugeschaltet]): Die erste Frage zielte ein bisschen auf die Reduktion der Tierbestände, die zweite Frage auf die Maßnahmen der Borchert-Kommission ab. Diese Fragen gehen durchaus ein bisschen ineinander über.

Die beiden Beiräte für Agrarpolitik haben sowohl im Gutachten von 2015 zur Nutztierhaltung als auch im Gutachten von 2020 zur Ernährungswirtschaft die Reduktion der Tierbestände vorgeschlagen und entsprechende Schritte angekündigt. Das wird auch in der niedersächsischen Nutztierstrategie so adressiert, aber noch nicht in Nordrhein-Westfalen.

Der Begriff „Qualität statt Kostenführerschaft“ stammt nicht von mir, sondern er kommt aus dem Marketing. Ich glaube aber schon, dass dann, wenn wir die Schritte der Borchert-Kommission umsetzen wollen, das ein Paradigmenwechsel ist. Die herrschende Agrarpolitik war jahrzehntelang, immer mehr produzieren, immer billig. Das hat zu einem Anwachsen der Tierbestände geführt. Wenn wir jetzt den Tierschutz in den Mittelpunkt setzen wollen, dann können wir natürlich nicht so viel produzieren. Dann müssen die Landwirte mehr Geld bekommen. Ob die Verbraucher mehr zahlen oder indirekt über Steuern mehr bezahlen, sei einmal dahingestellt. Auf jeden Fall ist das aber ein Paradigmenwechsel.

Es wurde die Frage gestellt, ob wir dann nicht die Gefahr von günstigen Fleischimporten haben. Da möchte ich auf das Positivbeispiel der Käfigeier hinweisen. Vor dem Verbot der Käfighaltung wurde immer an die Wand gemalt, die Erzeuger wandern nach Polen ab und wir verlieren einheimische Märkte. Genau das ist nicht passiert. Es gab einen Rückgang vor dem Verbot, aber mittlerweile werden in Deutschland mehr Legehennen als vor dem Verbot gehalten, und zwar in alternativen Haltungssystemen. Was hat dazu beigetragen? Die Alternativeier waren als solche schon lange bekannt. Das heißt, der Verbraucher hatte schon die Wahl und hat für Boden- und Freiland Eier mehr bezahlt. Dann kam die verpflichtende Kennzeichnung auch für Käfighaltung. Das hat noch einmal bestärkt, dass die Verbraucher die Käfigeier abgelehnt haben. Dann hat der Handel – Aldi zuerst – die Käfigeier ausgelistet. Insofern spielt der Handel hier eine wichtige Rolle. Selbst wenn wir Produkte mit deutlich höherem Tierwohl in Deutschland erzeugen, muss es also nicht automatisch so sein, dass die Importe anstiegen.

Das gilt derzeit für die Verarbeitung von Käfigeiern. Die knapp 10 % Käfigeier, die wir in Deutschland noch haben, gehen in Verarbeitungsprodukte wie Nudeln und Backwaren. Wenn man diese verarbeiteten Produkte verpflichtend mit Eiern aus Bodenhaltung kennzeichnen würde, hätten wir dort sicherlich auch noch einmal einen Unterschied. So viel zur Frage der Bestandsreduktion.

Wenn die Empfehlungen der Borchert-Kommission umgesetzt würden – das heißt, wir haben bestimmte Stufen und die Landwirte bekommen für jede Stufe das Geld, was sie brauchen –, dann werden wir automatisch eine gewisse Reduktion der Tierbestände bekommen. Dann wird der eine Landwirte eine strengere und der andere eine

weniger strenge Stufe wählen. Insofern wird sich diese Frage vielleicht mittelfristig von selbst regeln.

Dann ist gefragt worden, ob die Beschlüsse ausreichen. Aus meiner Sicht liegen die teilweise genannten Zeitschienen von 2030 und 2040 noch sehr weit in der Zukunft. Es gibt viele NGO's die sagen, das ist viel zu lange. So wurden jetzt sehr lange Übergangsfristen beispielsweise im Hinblick auf die Kastenstände beschlossen. Dies war seinerzeit auch bei der Abschaffung der Käfighaltung so.

Aus meiner Sicht ist aber bei den Vorschlägen der Borchert-Kommission die Ausgestaltung der Stufen ganz essenziell. Da ist sie relativ vage geblieben und hat sich sowohl auf die ITW als auch auf die Tierwohlkennzeichen des BMEL berufen, die im Bereich Schweine in der Eingangsstufe allerdings weitergehender sind als die ITW. Ich habe schon angedeutet, aus meiner Sicht reichen 10 % mehr Platz oder ein Beschäftigungsmaterial für 2.000 Hähnchen nicht aus, um wirklich von erhöhtem Tierwohl sprechen zu können. Insofern kommt es aus meiner Sicht stark auf die Ausgestaltung der Stufen an.

Herr Schrader hatte angesprochen, entweder haltungsbedingte Indikatoren oder tierschutzbedingte Indikatoren. Ich finde, wir brauchen beides, wir brauchen Mindestvorschriften für die Haltung. Reine Vollspalten, auf denen die Tiere nur auf Betonrosten gehalten werden, bekomme ich nie tiergerecht hin. Da brauche ich sowohl für Rinder als auch Schweine eine weiche Liegefläche, wie in der Schweiz vorgeschrieben. Ich kann auch nicht so viele organische Beschäftigungsmaterialien in den Vollspalten hineinbringen, dass die Gülle noch funktioniert. Also muss ich auch etwas zu den Haltungsbedingungen sagen.

Tierschutzindikatoren sind wichtig. Bestimmte Dinge kann ich leichter feststellen, wie Verletzungen an den Tieren. Gerade aber die aus meiner Sicht wichtigen Verhaltensweisen sind schwer bei Kontrollen festzustellen. Das gilt insbesondere für Verhaltensstörungen. Sie kommen in einen Stall mit Sauen im Kastenstand. Die machen aus Langeweile monotone Fressbewegungen mit dem Maul. Wenn Sie in den Stall kommen, hören sie zuerst einmal damit auf, weil Sie ein interessanter Neureiz sind. Verhaltensstörungen sind also durchaus schwieriger bei Tierschutzindikatoren festzustellen.

Das möchte ich dazu ergänzen.

Vorsitzender Markus Diekhoff: Vielen herzlichen Dank. – Herr Haupt hat noch Herrn Dr. Hinrichs angesprochen.

Dr. Alexander Hinrichs (Geschäftsführer Initiative Tierwohl [per Video zugeschaltet]): Danke. – Ich wurde auf den Umgang mit dem Consumer-Citizen-Gap angesprochen und gefragt, was man da machen könnte. Wie kann man die Zahlungsbereitschaft der Verbraucher erhöhen? Ich möchte zwei Varianten ansprechen, davon eine relativ kurz.

Man kann die Auswahloptionen wegnehmen. Das heißt, den Verbrauchern wird nur noch Tierwohlware angeboten. Das ist natürlich ein sehr, sehr schmaler Grat, weil dadurch die Produkte zwangsläufig teurer werden. Von der Fleischwirtschaft muss

dann genau beobachtet werden, ob nicht weniger Fleischprodukte gekauft werden und zu anderen Produkten gewechselt wird. Das mag der eine oder andere als gar nicht so schlechte Option empfinden. Ob Landwirtschaft, Fleischwirtschaft und Lebensmittel Einzelhandel das als die richtige Vorgehensweise erachten, kann ich nicht abschließend beurteilen. Ich will aber sagen, dass wir mit der Initiative Tierwohl zumindest ansatzweise diesen Weg gehen. Das haben wir 2018 beim Geflügel schon gemacht, indem wir zumindest im Hinblick auf das Frischfleisch normale konventionelle Ware im Lebensmittelhandel durch ITW-Ware ersetzt haben. Beim Schwein werden wir diesen Weg jetzt auch gehen. Die Schritte von normalen gesetzlichen Standards hin zur ITW-Ware sind zugegebenermaßen relativ überschaubar, aber das ist schon einmal ein Auswechseln und damit ein Anheben des Angebots im LEH.

Die andere Variante, auf die ich noch eingehen möchte, ist die Verbraucheraufklärung, die Sensibilisierung. Es ist schon angesprochen worden, ob da Label helfen können. Ja, Label können helfen, aber irgendwie müssen Sie auch an den Verbraucher transportieren, was hinter dem Produkt steckt. Ich weiß nicht, ob dafür zwangsläufig neue Label gefunden werden müssen. In meiner Wahrnehmung gibt es für sämtliche Haltungsförmungen schon ausreichend viele Angebote und auch Label. Ich weiß nicht, wie viele Hundert Label wir in Europa haben, davon auch viele in Deutschland. Wenn sie im Supermarkt sind und ihre Kaufentscheidung treffen, stellt sich für die Verbraucher schlicht und ergreifend das Problem, dass sie entweder das kaufen, was sie schon immer gekauft haben, oder sie haben nur sehr wenige Sekunden Zeit, ihre Kaufentscheidung zu treffen. Keiner – ich auch nicht – stellt sich vor ein Regal und sieht sich das Produkt an, dreht und wendet es und sieht, aha, da ist ein Label drauf und fragt, was das bedeutet.

Erstaunlicherweise fordern die Verbraucher Label. Gelabelte Produkte sind immer besser als nicht gelabelte Produkte, aber was hinter einem solchen Label steckt, das wissen die allerallerwenigsten Verbraucher. Das macht es so schwer. Möglicherweise ist das auch ein Grund, weshalb in der Vergangenheit Produkte mit einem höherwertigen Label, teurere Produkte nicht in dem Maße nachgefragt wurden; denn wer kennt tatsächlich die Unterschiede exemplarisch zwischen einem Label vom Deutschen Tierschutzbund, Neuland, irgendwelchen Markenfleischtierwohlprogrammen der Händler und der Initiative Tierwohl? Ich glaube, es gibt nur sehr, sehr wenige Verbraucher, die das auf Anhieb herunterbeten können. Das ist sicherlich auch eine Herausforderung. Daher ist die Sensibilisierung sehr wichtig. Deshalb haben wir vor zwei, drei Jahren die Haltungsförmkennzeichnung schlicht und ergreifend eingeführt – das ist kein neues Tierwohlprogramm –, um es in einer vierstufigen Klassifizierung Verbrauchern leichter zu machen, die – ich sage einmal – unterschiedliche Güte des Tierwohls auf einen Blick identifizieren zu können, ohne dass man stark recherchieren muss. Eins ist QS-Niveau und vier ist Premiumniveau, unter dem auch die ganzen Bioprodukte eingeordnet sind.

Laut einer Befragung aus dem Dezember 2020 sagen rund 80 % der Befragten, dass diese Haltungsförmzeichnung dazu beiträgt, eine sensiblere Kaufentscheidung zu treffen und sich stärker mit dem Thema auseinanderzusetzen. Das ist sicherlich noch nicht perfekt, und das kann man immer noch weiter ausbauen, aber ich glaube, dass der damit gegangene Schritt absolut in die richtige Richtung zeigt.

Darüber hinaus ist es sicherlich auch notwendig, weitergehende Aufklärungsmaßnahmen, Verbraucherinformationsmaßnahmen zu tätigen. Das kann aber nicht ausschließlich über den Point of Sale funktionieren, sondern das muss darüber hinaus auch über die Medien in die Öffentlichkeit getragen werden.

Wäre ein EU-weites Label hilfreich? Auf diese Frage ist Herr Schrader schon sehr dezidiert eingegangen. Dem kann ich mich eigentlich eins zu eins anschließen. Ja, wäre es, aber die Wege dahin sind lang und herausfordernd. Das sehen wir auch so. Herr Schrader hat perfekt geantwortet. Deshalb will ich darauf nicht weiter eingehen. Ich schließe mich dem an.

Reicht ein Label auf Frischfleisch aus? Nein, das reicht selbstverständlich nicht aus. Wir reden momentan sehr viel über Schweinefleisch. Auch das ist natürlich zu kurz gesprungen. Im Prinzip müssen alle Produkte tierischen Ursprungs, die im Supermarkt oder über andere Vertriebskanäle vermarktet werden, entsprechend gekennzeichnet werden.

Da ist es natürlich am einfachsten, zunächst einmal mit Frischfleisch anzufangen. Dann kommt die bearbeitete Ware, also mariniert, gewürzt, paniert. Das ist schon eine erste Herausforderung, weil sehr viel Tiefkühlware dabei ist und die Herkunft dieser Tiefkühlware nicht zwangsläufig Deutschland oder Europa ist, sondern sie zum Teil auch aus Übersee kommt. So sind diese Warenströme. Das ist dann schon herausfordernder. Die Königsdisziplin ist dann die Einbeziehung der verarbeiteten Ware. Herr Schrader hat schon ausgeführt, für die Einbeziehung der verarbeiteten Ware – das wissen wir zumindest aus unserem System – brauchen Sie eine nicht unerhebliche Anzahl von Landwirten, die an diesem Programm teilnehmen, weil sie schlicht und ergreifend Menge benötigen.

Wir befinden uns in einer Situation, in der wir sagen – ich habe es erwähnt, bei Geflügel 70 % Marktabdeckung –, es sind so viele Betriebe dabei, dass wir die Geflügelwurst einbeziehen können. Bei Schweinen sind wir inzwischen bei fast 18 Millionen Mastschweinen. Da nehmen wir uns vor, ab dem Sommer die verarbeitete Ware, sprich die Wurst, auch einzubeziehen. Das ist sehr komplex, aber aus meiner Sicht zwingend notwendig; denn nur so wird das Ganze rund, nämlich 30 % des Fleisches geht nicht als Frischfleisch, sondern als verarbeitete Ware über die Theke. Das ist ein ganz erheblicher Mengenanteil, der zwingend da hinein muss.

Wir dürfen nicht bei Schweinen und Geflügel halt machen – Rind wurde schon angesprochen –, sondern wir dürfen auch andere kleinere Tierarten nicht unter den Tisch fallen lassen. Vor allem ist auch sehr wichtig, die Milch einzubeziehen. Darüber ist bisher an der Stelle noch nicht geredet worden. Das ist aber aus meiner Sicht ein sehr, sehr wichtiger Punkt. Damit werden wir uns als Branche künftig intensiver auseinandersetzen müssen.

Vielen Dank.

Vorsitzender Markus Diekhoff: Ich danke Ihnen. – Herr Nagel ist von Herrn Dr. Blex angesprochen worden.

Dipl. Vet.-med. Herbert Nagel (vivet Schweinegesundheit GmbH): Die Frage bezog sich auf unterschiedliche Tierschutzkriterien. Ich habe das in meinen Ausführungen schon am Beispiel Schweden dargelegt. Es gibt einheitliche EU-Richtlinien, nach denen alle verfahren sollten, aber die Auslegung in den einzelnen Mitgliedstaaten ist unterschiedlich. Man hat ein typisches Nord-Süd-Gefälle, dass beispielsweise Länder wie Norwegen und Schweden sehr hohe Standards, Deutschland, Belgien und Italien mittlere Standards und Spanien und Polen sehr niedrige Standards in der Auslegung haben, aber sie bedienen alle den gleichen Markt. Das heißt, das, was wir uns mit mehr Tierschutz usw. vornehmen, muss man in diesen Konsens einordnen. In Schweden hat das dazu geführt – obwohl die Schweden all das, was wir heute besprochen haben, gemacht haben, Kampagne, sie waren bereit mehr Geld zu bezahlen –, dass der Eigenversorgungsgrad von 90 auf 60 % abgesunken ist. Davon müssen Sie also ausgehen.

Wenn ich mir die Importzahlen von Schweinefleisch – frisch, gekühlt, gefroren – aus den Jahren 2019 und 2020 betrachte, dann importieren wir noch rund 750.000 t Schweinefleisch. Darüber sollte man sich nicht wundern. Das hat mit dem Lebensmitteleinzelhandel zu tun. Ein Konzept des Lebensmitteleinzelhandels ist es, billiges Fleisch, einen sogenannten Frequenzbinder, zu benutzen, damit die Leute zweimal in der Woche in den Supermarkt gehen. Jeder von Ihnen weiß, die Fleischtheke ist immer hinten. Sie müssen einmal hin und einmal zurück. Die Kiste Wasser können Sie alle drei Wochen kaufen. Schauen Sie sich die Aufmacher an. Ich habe einige mitgebracht.

Wenn das Fleisch noch einmal bis zu 59 % billiger ausgewiesen wird, dann wird der Lebensmitteleinzelhandel, der letztendlich die Drehstelle ist, davon nichts an den Bauern abgeben. Es ist kein Problem, aus Spanien ein paar Lastzüge mit Schweinefleisch nach Deutschland kommen zu lassen, um es in das Angebot zu nehmen. Spanien und Polen, zu denen ich gerade sagte, dass sie niedrigere Standards haben, importieren immer noch 80.000 t nach Deutschland.

Wenn wir immer sagen, die Schweiz ist in der Sache Vorbild, müssen wir sehen, von der Schweiz haben wir 151 t eingeführt, aber 4.500 t hat die Schweiz von uns importiert. Wenn das alles so toll wäre und die das alles bezahlen würde, wäre dieses Fleisch nicht nötig. Fleisch ist ein Frequenzbringer. Das gilt nicht nur für den Lebensmitteleinzelhandel.

Sie finden sicherlich die Leute, die im Spezialladen Fleisch einkaufen – das sei auch zugestanden –, aber die Masse der Leute präferiert den Gesamteinkauf mit dem Einkaufswagen, zu dem sie einmal die Woche fahren und alles mitnehmen. Die werben mit den Billigprodukten. Ich habe einige mitgebracht. Jeder kennt sie. Daran sehen Sie, dass Fleisch ein sogenannter Frequenzbringer ist. Das ist ein ganz entscheidender Punkt.

Unter den Tierschutzkriterien wird natürlich auch Tierwohlfleisch ausgewiesen, aber dann wird schon wieder getrickst. Sie bekommen keine Würstchen der Stufe 1 und 2 von der ITW. Sie bekommen nur Würstchen Stufe 2 und Hackfleisch Stufe 1 oder so. Sie können also in dem Sinne nicht wählen. Das ist also ein inneres Konzept. Das Problem dabei ist, dass der Landwirt und die Zwischenstufen, die Schlachtindustrie, immer darauf angewiesen sind, was ihnen der Lebensmitteleinzelhandel gibt. Letztlich

nimmt der nur das ab, was er verkaufen kann. Das ist ganz einfach. Das möchte ich dazu sagen.

Danke.

Vorsitzender Markus Diekhoff: Vielen herzlichen Dank. – Wir kommen zur dritten und letzten Runde. Ich bitte sowohl die Fragestellenden als auch die Antwortenden, sich ein bisschen kurz zu halten, weil wir sonst aus unserem Zeitplan herauslaufen und uns pandemiebedingt der Saal nicht endlos zur Verfügung steht, sondern immer wieder Reinigungsaktionen stattfinden müssen.

Herr Dr. Nolten startet mit der nächsten Runde.

Dr. Ralf Nolten (CDU): Herr Schrader, ich glaube, unsere Beziehung ist heute eine Beziehung der Missverständnisse. Ich war nicht in Birkenstock unterwegs, sondern dachte neben der Technikaffinität noch an gemischte Betriebe und natürlich auch an geringere Bestandsgrößen, die die Einführung der Technik – ich bin Agrarökonom, ich setze dann immer auf Skaleneffekte – etwas behindern. Das ging mehr in diese Richtung.

Jetzt habe ich aber eine Frage an Herrn Hinrichs und Herrn Büscher. Ich konnte verschiedenen Stellungnahmen – jetzt bin ich bei Herrn Schrader, Auge des Herrn – Aussagen zu den betrieblichen Eigenkontrollen und zur Ausbildung entnehmen. Herr Büscher, Sie haben darauf verwiesen, dass es in den KTBL-Unterlagen diffizile Anweisungen gibt, wie ich die einzelbetriebliche Bestandsaufnahme durchführe. Wenn ich die eben angesprochene Kontrolle – auch den Tierschutz-TÜV – nicht als Kontrolle im Sinne von Cross Compliance usw., sondern mehr als die von ihnen benannte regelmäßige Überprüfung verstehe, bei der gesetzliche Kontrolle das eine ist, aber die Schulung letztlich doch das andere ist, dann muss ich bei der Technik, Herr Schrader, die Sie angesprochen hatten, irgendwo anknüpfen können. Deshalb die Frage: Wie sieht bei uns tatsächlich die landwirtschaftliche Ausbildung aus? Was müssen wir in diesem Bereich wie verändern, um einen besseren Anknüpfungspunkt zu haben?

Annette Watermann-Krass (SPD): Ich bin mit der Frage gestartet, was das Land Nordrhein-Westfalen tun kann. Die letzte Runde würde ich gerne dazu nutzen, den Blick auf das Globale zu lenken. Wir haben die Nachricht erhalten, der Regenwald wird abgeholzt, weil wir so viele Tiere mit Soja aus Übersee füttern.

Meine Frage in diesem Kontext richtet sich an Herrn Büscher und Herrn Hörning. Wirkt sich unsere Ernährung mit der hohen Fleischproduktion, die wir in gerade im Land Nordrhein-Westfalen haben, auf unser Klima aus? Wirkt sich das letztlich nicht auf Zoonosenverhalten aus? Das war schon einmal Thema im Parlament. Wenn von einer Agrar- und Ernährungswende gesprochen wird, muss es nicht andere Anreize geben – ich sage einmal, über Steuern, Subventionen –, um weg von der Fleischproduktion hin zu mehr Obst- und Gemüseproduktion zu kommen? In NRW sind nur 4 % unserer Betriebe mit Obst und Gemüse unterwegs. Das Problem der Lieferketten ist uns durch Corona deutlich vor Augen geführt worden. Selbst wenn wir nur 30 % des benötigten

Gemüses im Inland produzieren, wäre das durchaus eine Alternative. Dazu würde ich von Ihnen gerne noch etwas hören.

Stephan Haupt (FDP): Ich bleibe etwas lokaler. Meine Frage richtet sich an Herrn Schrader. Herr Schrader, Sie haben in Ihrer Stellungnahme unter anderem das Thema „Kontrollen und Ordnungsrecht“ angesprochen. Zum Thema „Kontrollen“ haben Sie insbesondere angesprochen, dass aus Ihrer Sicht eventuell zu wenig kontrolliert würde, aber Sie würden als eine mögliche Art der Kontrollintensivierung einen weiteren Ausbau der technischen und automatisierten Kontrollen favorisieren. Können Sie etwas näher darauf eingehen, welche automatisierten Kontrollmöglichkeiten Sie sehen und wie diese eventuell vom Land NRW gefördert werden können?

Norwich Rübe (GRÜNE): Meine Frage richtet sich an Herrn Professor Hörning und Herrn Professor Büscher. In den vergangenen Jahrzehnten war eine regionale Konzentration der Tierhaltung zu verzeichnen. Man kann durchaus von einer Clusterung sprechen, wenn man in die Grafschaft Bentheim, ins Emsland, ins Münsterland oder Oldenburger Münsterland schaut. Zum Konflikt zwischen Veränderung in der Tierhaltung und der Ställe und dieser Clusterung wurde im Hinblick auf die Umweltbelastung eben schon einmal angedeutet, man müsse irgendwelche Ausnahmegenehmigungen erteilen. Wie soll vor dem Hintergrund, dass für alle zuletzt in diesen Regionen gebauten Ställe der Einbau von Filteranlagen vorgeschrieben wurde, weil die Immissionsvorbelastung schon so hoch war, in diesen Regionen der Umbau der Tierhaltung gelingen? Wie will man da Tierhaltung und Umweltschutz miteinander in Einklang bringen? Wie will ich zum Beispiel in stickstoffsensiblen Gebieten Ausnahmen machen? Wie soll das gehen? Wie stellen Sie sich das vor? Oder muss es zu einer Entflechtung der regionalen Konzentration kommen? Welchen Weg sehen Sie da in den nächsten 10, 20 Jahren?

Dr. Christian Blex (AfD): Ich möchte noch einmal auf den Antibiotikaeinsatz zurückkommen und an Herrn Nagel als Tierarzt eine Frage richten. Man hat immer das Gefühl, dass es vielen Menschen bei dem – so ist jedenfalls mein Eindruck, wenn ich das in den Medien verfolge – gar nicht um die Tiergesundheit, sondern um vermeintliche Ängste im Hinblick auf Antibiotikarückstände geht. Das konnte man damals bei dem Pferdefleischskandal sehen, als dank der EU rumänisches Pferdefleisch in unseren Fertiggerichten enthalten war. Die Leute hatten nicht Angst um die Pferde, sondern dass sich in den Tieren Antibiotikarückstände befanden. Vor dem Hintergrund frage ich: Ist das eigentlich tiergerecht? Sie sehen das auch kritisch. Inwieweit ist überhaupt eine antibiotikafreie Tierhaltung umsetzbar und vor allem auch unter dem Gesichtspunkt der Tiergesundheit zu verantworten? Das Tier hat schließlich das Recht auf eine gute Behandlung.

Vorsitzender Markus Diekhoff: Vielen Dank, Herr Dr. Blex. – Zunächst wurde Herr Hinrichs von Herrn Dr. Nolten angesprochen. Bitte.

Dr. Alexander Hinrichs (Geschäftsführer Initiative Tierwohl [per Video zugeschaltet]): Ich bin mir nicht sicher, ob ich die Frage abschließend richtig verstanden habe, aber ich unterbreite einfach einmal einen Antwortvorschlag. Was muss man erreichen, um hinsichtlich Eigenkontrolle und betriebliche Fortbildung das besser umsetzen, vorantreiben zu können? Eine kompakte Antwort: Hier ist das Angebot schon recht groß. Ich bin auch nicht derjenige – Herr Büscher ist dazu sicherlich besser geeignet –, der geeignet ist, etwas dazu zu sagen, was in der Ausbildung schon gemacht wird, um dafür zu sensibilisieren, aber ich glaube, die Verpflichtung, dass es eine kontinuierliche Fortbildung geben muss, ist schon ein sehr, sehr großer Schritt. Bei den Angeboten passiert momentan nicht zuletzt durch E-Learningprogramme enorm viel. Gerade in den vergangenen zwölf Monaten hat sich dort in der Praxis sehr viel entwickelt.

Mein Punkt wäre der, in der Praxis einen stärkeren Akzent darauf zu setzen, die vorliegenden Daten und Informationsangebote zu nutzen, zusammenzuführen und Erkenntnisse daraus abzuleiten. Ich nenne die Stichworte „Antibiotikamonitoring“, „Salmonellenmonitoring“, „Schlachtbefunddaten“. Im Zuge der Schlachtbefunddaten gibt es von den Schlachtbetrieben Rückmeldungen an alle Tierhalter. Ich weiß, vor einigen Jahren wurden die Befunde entgegengenommen und abgeheftet, ohne näher auf sie zu schauen. Ich glaube, es ist von zentraler Bedeutung, diese Informationen, die sowie bei den Betrieben vorherrschen müssen, zu nutzen, und vielleicht gemeinsam mit dem Bestandstierarzt Erkenntnisse daraus abzuleiten, wie mein Status quo ist, wie ich mich da verbessern kann und welche Maßnahmen ich einleiten kann. Es gibt also schon eine gute Grundlage. Mein Punkt dazu wäre, die noch besser zusammenzuführen, zu vernetzen und Ableitungen daraus zu ziehen.

Danke.

Vorsitzender Markus Diekhoff: Vielen Dank. – Herr Professor Büscher wurde von Herrn Dr. Nolten, Frau Watermann-Krass und Herrn Rüsse angesprochen.

Prof. Dr. Wolfgang Büscher (Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität [per Video zugeschaltet]): Das waren wieder relativ umfangreiche Fragen. Ich versuche, mich kurz zu fassen. Herr Hinrichs ist schon auf das eingegangen, was Herr Nolte in Bezug auf die Verbindungen Sachkundenachweis, betriebliche Eigenkontrolle, regelmäßige Fortbildungen wissen wollte.

Ich glaube, dass eine Initiative notwendig ist, das irgendwie zu organisieren, zu kanalisieren. Die Inhalte in den Ausbildungen – egal ob wir über eine klassische Agrarausbildung, in der es in Richtung Gesellenbrief, Meister usw. geht, oder ob wir über eine akademische Ausbildung sprechen – sind in der Regel durch verschiedene Fächer, Disziplinen abgedeckt. Der große Mangel ist vielleicht, dass wir nachher in der Regel keine Zertifizierung in dem Bereich hinbekommen. Es wäre vielleicht eher eine Maßnahme in Richtung der Fortbildung, dass man sagt, diejenigen, die mit Nutztieren ab einer bestimmten Größenordnung zu tun haben, sollen solche Sachkundenachweise alle fünf Jahre oder wie häufig auch immer erbringen, um sich immer wieder auf den neuesten Stand zu bringen, damit das mit den eigenbetrieblichen Kontrollen funktioniert und die Indikatoren richtig erfasst werden und wir bei den Dingen eine Validität

haben. So wird meiner Meinung nach ein Schuh daraus. Da muss irgendetwas passieren, damit der Begriff „Sachkunde“ mit Leben gefüllt wird. Im Moment steht er nur in den Gesetzen und Verordnungen, aber es passiert meiner Meinung nach zu wenig.

Zu der zweiten Frage von Frau Watermann-Krass, ob es globale Klimaauswirkungen durch den Fleischkonsum bei uns gibt: Darauf kann ich nicht sehr fundiert antworten. Ich glaube, generell – weltweit betrachtet – hat der Fleischkonsum in Deutschland oder speziell in NRW auf das gesamte Klimageschehen eine extrem untergeordnete Bedeutung, weil wir insgesamt kein besonders bevölkerungsreiches Land sind. Wenn man sich anschaut, wie der Fleischkonsum weltweit ansteigt, dann würden bei uns Bestandsobergrenzen oder irgendwelche Veränderungen im Konsumverhalten auf das globale Klima so gut wie überhaupt keinen Einfluss haben. Ich glaube, da dürfen wir uns nicht zu weit aus dem Fenster lehnen und sagen: Wir können durch unser Konsumverhalten die Klimaerwärmung aufhalten. – Da ist es notwendig, sehr viel mehr auf internationaler Ebene zu bewegen. Deshalb sind meiner Meinung nach die internationalen Klimaabkommen sehr, sehr wichtig. Wie die einzelnen Länder die umsetzen, ist dann individuell landesspezifisch zu organisieren.

Dann möchte Herr Rüße von mir wissen, wie Regionalisierung, Clusterung, Immissionsminderung überhaupt umgesetzt werden können. Es ist für mich ein sehr, sehr schwieriges Thema, das in einer schweineintensiven Region umzusetzen. Wie soll dort Schweinehaltung in Zukunft aussehen? Ich glaube, das ist kein einfach zu lösendes Problem. Vielleicht macht es Sinn, tatsächlich dort ein Art Quotensystem einzuführen, indem man sagt, der Schweinebestand darf auf keinen Fall ausgeweitet werden. Das muss irgendwie umfangneutral stattfinden oder sogar in Verbindung mit einer gewissen Reduzierung.

Vielleicht sind die Niederlande dafür ein gutes Beispiel. Dort werden im Moment Produktionseinheiten aus dem Markt gekauft, damit vielleicht Industriebetriebe weitermachen und Landwirte entschädigt werden können. Ich glaube, da ist ein größerer Umbau erforderlich, weil in einer tierintensiven Region einen Umbau mit mehr Tieren zu organisieren, kann ich mir beim besten Willen im Moment nicht vorstellen, selbst wenn in der Bevölkerung eine hohe Akzeptanz gegenüber der Tierhaltung vorhanden ist. Ich glaube, das ist ziemlich ausgereizt. Das ist aber meine persönliche Meinung. Ich weiß nicht, ob es darüber Erhebungen gibt. Das ist aber ein sehr spannendes Thema.

Vielen Dank von meiner Seite aus.

Vorsitzender Markus Diekhoff: Wir danken Ihnen. – Herr Professor Hörning ist von Frau Watermann-Krass und Herrn Rüße angesprochen worden.

Prof. Dr. Bernhard Hörning (Hochschule für nachhaltige Entwicklung [per Video zugeschaltet]): Die eine Frage dreht sich um den zu hohen Fleischkonsum und die Ernährungsgewohnheiten bzw. wie wir den Verbraucher dazu bringen, sich gesünder zu ernähren. Die zweite Frage zielte auf die regionale Konzentration und die Umweltbelastung ab.

Zu der ersten Frage sehe ich schon noch andere Aspekte als Kollege Büscher, weil wir haben extrem hohe Sojaimporte nach Deutschland. Die bewegen sich im Bereich von mehreren Hunderttausenden Hektar, auf denen wir in Deutschland Soja nicht anbauen müssen. Da haben wir eine sehr starke Abhängigkeit von Importen. Wir importieren im Grunde genommen Nährstoffe aus dem Ausland, die wir im Inland über den Dünger loswerden müssen. Ich glaube, das ist unbestritten. Natürlich ist Soja die beste Eiweißpflanze und immer noch relativ preisgünstig. Damit erklärt sich das. Beim Soja haben wir natürlich auch die Problematik, dass in Brasilien und Argentinien nach wie vor Regenwald abgeholzt wird oder auf den Flächen, auf denen jetzt Soja angebaut wird, abgeholzt wurde. Insofern haben wir dazu Beziehungen.

Wie kann man die Verbraucher stärker orientieren, sich gesünder zu ernähren? Dazu verweise ich noch einmal auf den Bericht aus dem Jahr 2020, das Gutachten des Wissenschaftlichen Beirates für Agrarpolitik, in dem konservative Agrarökonomien sitzen, das sich nur an der Ernährungsfrage orientiert. Der formuliert ausdrücklich, dass in Deutschland die Politik immer Angst hat, den Verbraucher zu „bevormunden“. Darum geht es aber gar nicht; denn auch die Grünen haben ihre negativen Erfahrungen mit dem Veggieday gemacht.

Es geht um den gesamten Komplex, wie ich ein Konsumverhalten ändern kann. Dazu ist eine Fülle von Maßnahmen erforderlich, angefangen von der schulischen Ausbildung bis hin zur Verbraucherinformation im Laden. Das ist ein weiterer Kritikpunkt von mir an der derzeitigen Haltungskennzeichnung. Es wird nur Stufe 1, 2, 3 oder 4 ausgewiesen, aber es liegen im Laden beim Produkt keine Informationsbroschüren, in denen die erklärt werden, sondern die liegen alle irgendwo nebeneinander. Der Verbraucher muss also sicherlich etwas stärker als bislang informiert werden. Darauf geht der Wissenschaftliche Beirat wesentlich tiefer ein. Dadurch könnte man mittelfristig Veränderungen im Konsumverhalten erreichen.

Zu der zweiten Frage: Wir haben natürlich regional sehr hohe Umweltbelastungen. Dazu gibt es in Nordrhein-Westfalen sehr gute Daten aus dem regelmäßig erscheinenden Nährstoffbericht. Der dokumentiert einmal den lokal und regional auf Kreisebene zu hohen Nährstoffanfall, wie natürlich im Norden von Nordrhein-Westfalen, im Münsterland. Gleichzeitig kommt immer noch zusätzlich Gülle aus den Niederlanden nach NRW, wodurch der zu hohe Nährstoffanfall verstärkt wird. Es ist jetzt schon völlig klar, die derzeit bestehenden Maßnahmen zum Beispiel mit der Düngeverordnung werden nicht ausreichen, um die nationalen Verpflichtungen zur Reduktion der Treibhausgase, von Ammoniak und zur Einhaltung der Gewässergüte einzuhalten.

Wirksame Maßnahmen, die wir haben, wie Abdeckung der Güllebehälter, Luftfilteranlagen oder entsprechende Ausbringtechnik, könnten von heute auf morgen fortgeschrieben werden. Das hat NRW früher einmal gemacht, aber derzeit weniger. Das wären Maßnahmen, um die Immissionen zu senken, die aus meiner Sicht dringend nötig wären.

Das wird trotzdem nicht zu einer Entflechtung in bestimmten viehdichten Regionen führen. Das sind das Münsterland und die angrenzenden niedersächsischen Gebiete. Hier wird es sicherlich von der Politik weiterer Maßnahmen bedürfen, wenn man dort die Bestände reduzieren will.

Wir sollten daran erinnern, das benachbarte Holland hat genau das gemacht. [*akustisch unverständlich*] Ein Effekt davon ist, dass die Nährstoffe derzeit nach Deutschland kommen. Insofern hätte die Politik Möglichkeiten, die ergriffen werden könnten.

Danke.

Vorsitzender Markus Diekhoff: Wir danken Ihnen. – Herr Professor Schrader wurde von Herrn Haupt angesprochen.

Prof. Dr. Lars Schrader (Institut für Tierschutz und Tierhaltung Friedrich-Loeffler-Institut [per Video zugeschaltet]): Ich versuche, mich kurz zu fassen. Herr Haupt, ich nenne jetzt einen Begriff, den Sie möglicherweise sehr gerne haben. Sie haben gefragt, wie ich über Automatisierung die Kontrolle verbessern kann. Da nenne ich den Begriff der Digitalisierungsoffensive. Rüsten Sie Ihre Veterinärämter mit der entsprechenden Technik aus, um am Flaschenhals Schlachthof Schäden, Verletzungen, Befunde an den Tieren automatisch zu erheben. QS macht das mit seinem System vor, die die von den Amtsveterinären erhobenen Befunde nutzt. Diese können genutzt werden, um auch Aussagen über die Qualität der Haltung in den Betrieben zu erhalten. Sie können auch benutzt werden, um risikoorientiert diese Betriebe tatsächlich aufzusuchen und weitere Indikatoren zu erheben, was teilweise schon stattfindet.

Nutzen Sie Videoaufzeichnungen im Schlachthof. Die lassen sich mit Sicherheit über Algorithmen der Künstlichen Intelligenz im Hinblick darauf auswerten, ob die Tiere rechtlich korrekt behandelt werden oder nicht. Da muss niemand stehen und sich das ansehen, sondern das kann inzwischen über KI-Verfahren gemacht werden.

Nutzen Sie den Zugang zu GPS-Daten von Tiertransporten, um auch daraus wichtige Indikatoren für die Qualität des Tiertransportes, für die Wartezeit am Schlachthof in Kombination mit der Außentemperatur und Innentemperatur der Transportfahrzeuge zu erhalten.

Ich glaube, es gibt technische Möglichkeiten, die bislang noch nicht wirklich genutzt werden.

Vorsitzender Markus Diekhoff: Vielen Dank. – Herr Nagel ist ebenfalls noch einmal angesprochen worden.

Dipl. Vet.-med. Herbert Nagel (vivet Schweinegesundheit GmbH): Die Frage erstreckte sich auf die antibiotikafreie Tierhaltung. Dazu muss ich aus meiner Sicht zunächst einmal Nein sagen. Das ist vielleicht über einen kurzen Zeitraum möglich, aber es ist auch bei einer Ökohaltung ganz normal, dass ein Schwein Rotlauf bekommt. Sie haben kein Rotlaufserum zur Hand, weil Sie das zuerst bestellen müssen. Das dauert ein paar Tage. Bis dahin ist das Schwein tot. Dann müssen Sie Antibiotika spritzen. Genauso ist diese Antibiotikaphobie. Nicht Antibiotika ist gefährlich, sondern die sich daraus entwickelnden möglichen Resistenzen, die immer nur dann entstehen, wenn Sie unterdosieren.

Das gilt auch für den Menschen. Jeder von uns ist nach der statistischen Auswertung der vergangenen Jahre fünf Tage lang mit Antibiotika behandelt worden. Wenn ich Sie frage, ob der Arzt Sie vorher gewogen hat, weiß ich ganz genau, was Sie antworten, nämlich Nein. Sie erhalten eine zu geringe Dosis. Die Dosis muss sich auf die Körpermasse beziehen. Das heißt, in der Humanmedizin passiert das Gleiche. Dadurch entstehen die Resistenzen. Das ist das Gefährliche daran.

Seit 2006 gibt es keine Antibiotikaabgabe mehr. Es gibt immer nur eine Tierarztbehandlung, die eine Antibiotikaabgabe beinhalten kann. Das ist wichtig. Wegen der Rückstände traut sich kein Landwirt, die Wartezeiten nicht einzuhalten, weil das sofort eine Straftat ist. Früher war das eine Ordnungswidrigkeit. Heute geht der Befund, wenn das erhoben wird, sofort zur Staatsanwaltschaft in Düsseldorf, weil das eine Straftat ist. Das können wir im Prinzip als Angstmacher herausnehmen, weil es das nicht mehr gibt.

Zur Frage nach der Ernährung möchte ich noch sagen, da muss man mit sehr großem Augenmaß vorgehen. Ich komme aus der DDR. Wir hatten früher Grünkohl, Rotkohl und Weißkohl. Das war es dann. Damals habe ich mich gefreut, wenn ich Bananen bekommen habe. Ich habe mir das einmal herausgesucht. All das, was ich durchgestrichen habe, kommt aus Chile und sonst woher und hat nichts mit regionaler Produktion zu tun.

(Der Redner hält ein Blatt hoch)

Sie können vielleicht noch Chicorée, Kartoffeln und Zwiebeln anbauen. Alles andere kommt aus Spanien, den Niederlanden, Belgien, Indien usw. Ich will damit nur sagen, dass man das nicht überdrehen sollte. Das war es schon.

Danke schön.

Vorsitzender Markus Diekhoff: Vielen herzlichen Dank. Damit von meiner Stelle aus insgesamt herzlichen Dank vor allem an unsere Sachverständigen dafür, dass Sie uns fachlich deutlich Rede und Antwort gestanden und uns geholfen haben. Auch meinen herzlichen Dank dafür, dass wir das über ein relativ gutes Zeitmanagement bewältigen konnten.

Ich unterbreche die Sitzung für eine Pause von einer halben Stunde, damit wir danach mit der nichtöffentlichen Sitzung beginnen können.

gez. Markus Diekhoff
Vorsitzender

Anlage

17.05.2021/18.05.2021

5

Stand: 17.05.2021

Anhörung von Sachverständigen
Enquetekommission V
„Tierschutz und Tierwohl in NRW“

am Mittwoch, dem 14. April 2021
10.30 bis 15.30 Uhr, E3 A 02

Tableau

eingeladen	Teilnehmer/innen	Stellungnahme
Dr. Alexander Hinrichs Geschäftsführer Initiative Tierwohl Gesellschaft zur Förderung des Tierwohls in der Nutztierhaltung mbH Bonn	Dr. Alexander Hinrichs - per Videozuschaltung -	17/3764
Dipl. Vet.-med. Herbert Nagel vivet Schweinegesundheit GmbH Erwitte-Bad Westernkrotten	Dipl. Vet.-med. Herbert Nagel	17/3767
apl. Professor Dr. Lars Schrader Institutsleiter Institut für Tierschutz und Tierhaltung Friedrich-Loeffler-Institut Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit Federal Research Institute for Animal Health Celle	Professor Dr. Lars Schrader - per Videozuschaltung -	17/3770
Professor Dr. Bernhard Hörning Fachgebiet Ökologische Tierhaltung, Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde	Professor Dr. Bernhard Hörning - per Videozuschaltung -	17/3766
Professor Dr. Wolfgang Büscher Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn	Professor Dr. Wolfgang Büscher - per Videozuschaltung-	17/3768

WEITERE STELLUNGNAHMEN	
Stefan Sander Sozis für Tiere e. V. Berlin	17/3765
Dr. Barbara Felde Deutsche Juristische Gesellschaft für Tierschutzrecht e.V. Berlin	17/3763
Dr. Bernhard Schlindwein WLV - Westfälisch-Lippischer Landwirtschaftsverband e. V. Münster	17/3769
Thomas Dosch Tönnies Nachhaltigkeit Tönnies Holding ApS & Co. KG Rheda-Wiedenbrück	17/3771